

SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabends) Bezugspreis (voranzahlbar) monatlich 1.— DM einschl. Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM zuzügl. 0,27 DM Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Nr. 13 Spangenberg, 13. November 1949 41. Jahrgang

Von Woche zu Woche

Revision der alliierten Deutschlandpolitik?

Vor wichtigen Entscheidungen in Paris. In Paris findet derzeit eine Konferenz der 3 westlichen Außenminister Acheson (USA), Bevin (England) und Schumann (Frankreich) statt, die sich mit der Ausrichtung der alliierten Europapolitik, insbesondere aber mit der Deutschlandfrage befaßt. Die Hoffnungen, die die Bundesregierung und mit ihr das ganze deutsche Volk an das Ergebnis dieser Konferenz knüpfen, sind groß. Deuten doch alle Ansichten darauf hin, daß man dem deutschen Wunsch nach gleichberechtigter internationaler Zusammenarbeit, nach Beendigung des Demontageprogramms und nach Revision des Demontageprogramms weitgehend entgegenkommen wird.

An der Konferenz nehmen die drei Hohen Kommissare teil. Das Kommuniké nach der ersten Sitzung am Mittwoch nennt die Fortschritte der Konferenz über die Deutschlandfrage befriedigend.

Die Bundesregierung hat der Außenministerkonferenz von sich aus Vorschläge zur Klarstellung der Position Deutschlands in Europa und über die Beziehungen Deutschlands zu Frankreich überreicht. Sie knüpfen an eine Erklärung Bundeskanzlers Adenauer vom 6. ds. Mts. an, in der er freundschaftliche Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich als wichtigstes Erfordernis für eine Gesundung Europas bezeichnete. Im einzelnen stellte Adenauer die Zustimmung Deutschlands zu einer Aufnahme des Saargebietes in den Europarat in Aussicht, wenn Deutschland gleichzeitig aufgenommen würde. Ferner forderte er die Einstellung der Demontagen und Uebertragung gewisser bisher den Hohen Kommissaren vorbehaltenen Befugnisse an die Bundesregierung und bot dafür Frankreich weitgehende Sicherheitsgarantien an. Als Ersatz für Demontage und Reparationen schlug er französische Kapitalinvestitionen an deutschen Industrieunternehmen bis zu 40% vor.

Diese Vorschläge der Bundesregierung stießen auf heftigsten Widerspruch der Opposition. Schumacher erklärte, Adenauer hätte seine Kompetenzen überschritten, da er weder den Bundestag noch die Fraktionsführer von seiner Erklärung unterrichtet hätte. Es sei falsch, die politische Unabhängigkeit der Saar vor dem Friedensvertrag auch nur de facto anzuerkennen, weil man damit moralisch auch die Berechtigung verliere, gegen die Abtrennung der Ostgebiete Stellung zu nehmen. Die Beteiligung ausländischen Kapitals an der deutschen Industrie verhindere die Sozialisierung dieser Betriebe.

Die Pariser Konferenz wird vermutlich heute — Samstag — beendet sein. Anschließend wird sich der US-Außenminister Acheson auf Einladung McCloy nach Bonn begeben. Es ist dies der zweite Besuch eines US-Außenministers in Deutschland nach dem Kriege. Ebenso wie bei dem Besuch Byrnes in Stuttgart 1946 erwartet man von der Anwesenheit Achesons in Bonn wichtige und für Deutschland bedeutungsvolle Entscheidungen.

Ein Zeichen der positiveren Haltung der Westmächte Deutschland gegenüber hat sich bereits angekündigt: Nachdem bereits in der vorigen Woche der Ministerrat der Europäer in Straßburg eine Aufnahme Deutschlands als asso-

450 Jahre Sondersiechenhaus

Eine segensreiche „Milde Stiftung“ aus dem Jahre 1499 in Spangenberg.

Wie in den meisten hessischen Städten, so sind auch in Spangenberg im Laufe der Jahrhunderte mancherlei „Milde Stiftungen“ ins Leben getreten und erhalten worden zum Segen für die Bedürftigkeit und Gebrechlichkeit des Alters. Die hervorragenden Stiftungen in unserer Stadt sind das Hospital St. Elisabeth (1341), das Sondersiechenhaus (1499) und die Bechsteinsche Stiftung (1454).

Das Sondersiechenhaus, die zweitälteste Stiftung, unterhalb der Stadt, an der

trächtliches Kapitalvermögen, so im Jahre 1882 47000 Mark. Durch sparsame Verwaltung und rasche und vorteilhafte Kapitalsanlage vermehrte sich das Vermögen des Hauses so sehr, daß es im Jahre 1901 auf 105438 Mark und im Jahre 1911 auf 138582 Mark angewachsen war und aus seinen Mitteln 1912 das Stift Spangenberg erbaut werden konnte.

Dabei waren zuvor auch namhafte Beiträge für Liebeswerke aller Art aufgewendet worden, so für Badekuren für

den Aemtern Spangenberg, Lichtenau, Sontra, Rotenburg und Waldkappel aufgenommen werden, für die Stadt Spangenberg war das Hospital St. Elisabeth bestimmt.

Das heilige Abendmahl wurde jährlich dreimal an die Pfründner, und zwar zu Pfingsten, Michaelis und Christtag ausgeteilt. Ihre letzte Ruhestätte fanden sie auf dem Friedhof der Gemeinde Elbersdorf, neuerdings jedoch auf dem Spangenberg Friedhof.

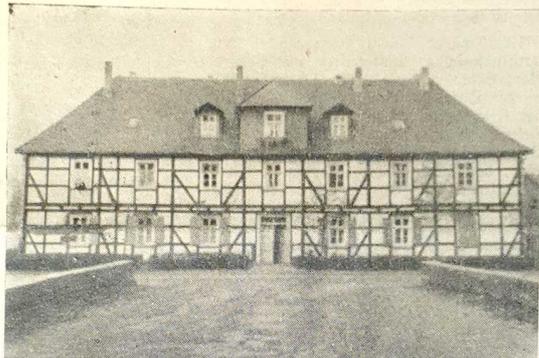
Für die Insassen und ebenso für die des Hospitals ist auch ein besonderer Vorleser bestellt, der jeden Morgen in der Gesamtstube beider Häuser eine Andacht abhält. Dieses Amt bekleidet schon seit 1900 der Hausmeister des Stifts Konrad Lösch in großer Treue und Gewissenhaftigkeit.

Die Mildten Stiftungen wurden und werden verwaltet von den beiden Pfarrern und dem Bürgermeister, z. Zt. von Pfarrer Dr. Bachmann, Pfarrer Lotz und Bürgermeister Schenk. Das Rechnungswesen war in die Hände eines „Provisors“ gelegt. Bäckermeister Georg Schäfer verwaltete dieses mühevollste Amt vom 1. April 1888 bis kurz vor seinem Tode 1923. Nach ihm war Landwirt Konrad Sieber-Lotz Provisor und seit dessen Tod Malermeister Heinrich Kohl.

Erwähnenswert ist noch der alte Brunnen, der vor dem Siechenhaus links an dem sog. Kapellenweg seinen Standort hatte. Es handelt sich bei ihm um eine solide, in gutem Werkstein ausgeführte Anlage, die in ihrer Art vielleicht einzig dasteht. Er war mit einer starken Steinplatte überdacht, und sechs steinerne Stufen führten hinab zur frischen, silberklaren Quelle. Ein Brunnenforscher bezeichnete ihn als den richtigen „Brunnen vor dem Tore“. Dieser Brunnen hatte die Insassen des Siechenhauses jahrhundertlang mit Trinkwasser versorgt und ist so mit dem Volksleben eng verwachsen. Durch den Bau der Wasserleitung wurde er seines Zweckes entbunden. Doch ist er pietätvoll erhalten geblieben. Wir nehmen an, daß er unter Denkmalschutz steht. Vor rund zehn Jahren wurde dieser altehrwürdige „Brunnen vor dem Tore“ aus „Verkehrsrücksichten“ vor das Haus rechts vom Eingang verlegt, seine ganze Anlage ist jedoch gewahrt worden. Mit seiner vollständigen Entfernung wäre gewiß ein Stück „Alt-Spangenberg“ verschwunden.

450 Jahre hat die Stiftung des Jakob Lyrer zuerst als Krankenhaus und dann als Altersheim bestanden und in dieser langen Zeit großen Segen gestiftet. Möge auch ferner Gottes Schutz über dem wohlthätigen Hause walten! Das Jubiläum soll am „Katharinentag“ (25. November) mit den Heimsinsassen und den Insassen des Hospitals in schlichter Weise gefeiert werden.

Die älteste der Spangenberg „Milden Stiftungen“ ist das Hospital St. Elisabeth. Es wurde im Jahre 1341, vor nunmehr 608 Jahren, von Hermann VII. von Trefurt, der sich auch Herr von Spangenberg nannte, gegründet. Hierüber werden wir anläßlich des Katharinentages ausführlich berichten.



Sondersiechenhaus an der Melsunger Landstraße

Strasse nach Melsungen gelegen, Haus Nr. 1, blickt in diesem Jahre auf ein ehrwürdiges Alter von 450 Jahren zurück. Es wurde in der Regierungszeit des hessischen Landgrafen Wilhelm II., der viel in Spangenberg residierte, von dem Priester Jakob Lyrer gestiftet und im Jahre 1499 erbaut. Jakob Lyrer war Vikar an dem „Altar unserer lieben Frau“ in der Stadtkirche. Er gab nicht nur das Grundstück her, sondern dotierte auch die Stiftung reichlich mit Geld. Das Haus erhielt sieben Kammern, drei zur Erde für sieche Frauen, drei im ersten Stock für drei sieche Männer und eine im Erker für einen siechen Priester oder Ratsmann. „Die armen Lute, die mit Sichten den Usatz beladen“, so heißt es in einer Urkunde, „sollen aus der Stadt Spangenberg und den Spangenbergischen Gerichten, nur wenn sie da fehlen, aus anderen Gegenden des Hessenlandes genommen werden.“ Durch ein Gnadengeschenk des Landgrafen Philipp des Großmütigen wurde die Stiftung am Michaelistag 1556 erweitert und für 20 Personen eingerichtet. Das Siechenhaus ist 450 Jahre eine segensreiche Zufluchtsstätte für alte und gebrechliche Menschen gewesen. Das Haus bezog von 1556 ab aus dem Kloster Heydau zu Altmorschen jährlich 10 Gulden, 8 Homberger Viertel Weizen, 40 Viertel Korn, 10 Viertel Gerste, 8 Viertel Dinkel, 4 Viertel Erbsen, 8 Viertel Hafer.

Die Früchte wurden bis zum Jahre 1875 in natura geliefert, von da an wurde eine Geldentschädigung vom preußischen Staat gezahlt, welche nach den Johannis- und den Martinimarktpreisen berechnet wurde.

Das Sondersiechenhaus besitzt ein Wohnhaus, welches im Jahre 1797 umgebaut ist, ein Nebenhäuschen, Stallungen, Gemüsegarten und Grundstücke, die verpachtet wurden, und hatte stets ein be-

dürftige Kinder, für Werke der „Inneren Mission“, für Jugendpflege, Anstellung und Besoldung einer Gemeindegewerterin u. a. Zweimal ist das beträchtliche Kapitalvermögen des Hauses verlorengegangen, 1920 durch die Inflation und 1948 durch die Währungsreform. Von den Spangenbergern wurde das Siechenhaus zu Unrecht stets das „Arme Haus“ genannt.

Heute besteht diese Bezeichnung allerdings zu Recht.

Die Pfründen waren bis 1920 sog. Kaufpfründen. Die alten Leute „kauten“ sich mit einem Einkaufsgeld je nach der Höhe ihres Alters mit 300 bis 600 Mark ein.

Eine Pfründe bestand in früheren Zeiten in freier Wohnung, und zwar in einer Stube und dem freien Aufenthalt am Tage in der geheizten Gesamtstube des Hauses, in jährlich bar 23,18 Mark und in folgenden Naturalien:

1. Wöchentlich je von $\frac{1}{20}$ Metze Korn, Homberger Maß, wurde Brot gebacken, das jeden Sonnabend ausgeteilt wurde;
2. Zu Ostern, Pfingsten und Christtag erhielt jeder 3 Metzen Weizen,
3. am 1. Januar, 1. Mai und 1. September je 1 Metze Erbsen,
4. am 1. Januar und 1. Juli je 1 Metze Gerste,
5. am 1. Januar und 1. September je 1 Metze Hafer,
6. war jedem ein Grabort im Gemüsegarten zugewiesen.

Ferner bezog das Haus frei aus dem Stadtwald jährlich 14 Klafter Brennholz. Diese Berechtigung wurde jedoch 1879 vom Fiskus abgelöst.

In das Sondersiechenhaus durften früher nur alte bedürftige Leute aus

Wir Heimatvertriebenen.

Unsere sudetendeutschen Bundestagabgeordneten.

(Von Rudolf Felbinger, Naustis)

ziertes Mitglied befristet hatte, stimmte am Mittwoch auch der ständige Ausschuss der beratenden Versammlung dieses Gremiums einstimmig für eine Aufnahme Deutschlands. Die endgültige Entscheidung, deren Ergebnis wohl nicht zweifelhaft ist, wird die Vollversammlung zu treffen haben.

32. Jahrestag der bolschewistischen Revolution.

Anlässlich der Feierlichkeiten zum 32. Jahrestag der bolschewistischen Revolution in Moskau erklärte Marschall Wassiljewski: „Wir werden noch härter für eine weitere Machtvergrößerung unseres Staates als Garantie für das Wohlergehen unseres Volkes und den Frieden kämpfen.“ An der anschließenden großen Truppenparade und dem Vorbeimarsch der Arbeiterdelegationen nahm Stalin nicht teil. Mitgeführt wurden Transparente mit den Bildnissen aller großen Kommunistenführer des In- und Auslandes einschließlich Pieck und Grotewohl.

Die ersten Auswirkungen des Kampfes um die Machtvergrößerung zeigen sich in China und Polen. In der mandschurischen Hauptstadt Mukden hält sich der ehemalige sowjetische Außenminister Molotow seit Monaten mit dem Spezialauftrag auf, China im Sinne Moskaus zu bolschewisieren. Der Kreml wolle, so heißt es in einem Bericht der Pariser Zeitung Journal de Dimanche, mit Mao Tse Tung nicht noch einmal die gleichen Erfahrungen wie mit Tschiangkai-schek machen, der nach anfänglicher Zusammenarbeit mit Rußland plötzlich abspang.

Der Sowjetmarschall Rokossowsky hat den Oberbefehl über die polnische Armee übernommen und ist zum polnischen Kriegsminister ernannt worden.

Wichtige Sitzung des heftischen Landtags.

Am Mittwoch stellte Ministerpräsident Stock dem Landtag sein neues auf fünf Mitglieder verkleinertes Kabinett vor. Anschließend gab Stock einen Rechenschaftsbericht über die bisherige Regierungsarbeit. Dann beriet der Landtag über das Gesetz zum Abschluß der Entnazifizierung. Es wird in Kürze in Kürze in 2. und 3. Lesung verabschiedet werden. Endgültig verabschiedet wurde das Gesetz über die Zahlung von Unterhaltsbeiträgen an ehemalige Wehrmachtangehörige und Hinterbliebene. Danach erhalten Berufssoldaten und ihre Witwen, wenn sie 50% erwerbsunfähig sind oder das 65. Lebensjahr vollendet haben, Pensionen bis zu 180.— DM monatlich. Ferner wurde ein Gesetz verabschiedet, wonach Angehörige von Kriegsgefangenen mit Wirkung vom 1. 4. 49 Unterhalts-hilfen nach dem KB-Leistungsgesetz erhalten. Der Antrag der FDP auf Verlegung des Regierungssitzes von Wiesbaden nach Frankfurt wurde einem Sonderausschuß überwiesen.

Und was geschah sonst?

Im Ausland: Österreich bildete eine neue Regierung unter dem bisherigen Bundeskanzler Figl, die sich von der früheren in ihrer Zusammensetzung wenig unterscheidet. In dem dem Parlament unterbreiteten Regierungsprogramm forderte Figl Abschluß eines Staatsvertrages, Zulassung Österreichs zur UN, Abzug der Besatzungstruppen und eine eigene österreichische Armee.

In der Sowjetarmee sollen derzeit große Mengen an Flugblättern im Umlauf sein, die das Sowjetsystem als blutigen Terror anprangern und zu aktivem Widerstand aufrufen.

In Deutschland: Die französische Regierung hat bei dem amerikanischen Hohen Kommissar gegen Sendungen von Radio Stuttgart protestiert, die sich angeblich gegen Frankreich und die französische Saarpolitik richten. Ein amerikanischer Sprecher erklärte, ein Einschreiben erlauben weder das Besatzungsstatut noch Militärgesetze. Es sei ein Dreimächtebeschuß notwendig.

Vor einem britischen Gericht laufen Verhandlungen über Auslieferungsanträge Rußlands und Polens bezüglich des ehemaligen ostpreussischen Gauleiters Koch. Koch soll nicht verurteilt, sondern es soll nur über die Auslieferung entschieden werden.

Nach anderen Ländern hat sich auch in Hessen ein Bund der Steuerzahler gebildet, der für eine gerechtere Verteilung der Steuern und eine öffentliche Kontrolle der Haushaltsführung in den öffentlichen Körperschaften eintritt.

geboren am 6. 6. 1911 als Sohn aus-landsjudendeutscher Eltern in der Türkei. R. war als Lehrer und Studienrat tätig. Als erster sammelte er 1948 die Sudeten- deutschen in Niederjachsen. Seit Februar 1949 ist er Vorsitzender der „Arbeitsge- meinschaft Judendeutscher Landsmannschaf- ten“ in Niederjachsen.

Bei der Wahl zum Bundestag wurde er als Abgeordneter der Deutschen Rechts- partei in Niederjachsen gewählt. Seit Ende August 1949 ist Dr. Franz Richter Parteivorsitzender der Deutschen Rechts- partei.

Dr. Hans Christoph Seeborn.

Dr. Seeborn hat langjährige und reiche Erfahrungen auf dem Gebiete des Berg- baus. Er leitete die seit zehn Generationen im Besitz der Familie stehenden Bergwerke in Lepitz-Schönan. Unmittelbar nach Kriegsende war er Mitbegründer der Niederjachsigen Landespartei, aus der sich die Deutsche Partei entwickelte, deren zweiter Vorsitzender er ist. 1947 leitete er vorübergehend das niederjachsige Mini- sterium für Arbeit und Wiederaufbau.

Bei der Wahl der Bundesregierung in Bonn wurde Dr. Seeborn zum Verkehrs- minister ernannt. Es freut uns ganz besonders, daß wir Sudetendeutschen damit nun auch einen Landsmann als Minister in der Bundesregierung haben.

Hans Schütz,

geboren am 4. 2. 1901 als Sohn eines Metallarbeiters in Sudetend. Niederland. Mit 17 Jahren gründete er einen Katho- lischen Jugendverein und war dann in der Gewerkschaftsbewegung tätig. 1920 war er bereits Gewerkschaftssekretär.

1935 wurde Schütz Abgeordneter der Christlichsozialen Volkspartei im Prager Parlament. Ab 1941 war Schütz Soldat an der Ostfront. Nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft fand er eine neue Heimat in Haag in Oberbayern. Im Juli 1946 wurde er als Flüchtlingsver- treter der CSU in den Hauptausschuß der Flüchtlinge und Ausgewiesenen entsandt. 1948 kam Sch. in den Frankfurter Wirt- schaftsrat.

Heute ist Sch. Abgeordneter der Deut- schen Bundesrepublik.

Hans Tsch.

steht seit über 30 Jahren im öffentlichen Leben. 19 Jahre lang war er Bürger- meister und Ehrenbürger seiner Heimatstadt Mißlitz (Sudetendland) und ebenso lang Abgeordneter der Deutschen Gewerkepartei im Prager Parlament. Er war der Füh- rer des sudetendeutschen Handwerks. Nach dem Einmarsch der Russen in seine Vater- stadt wurde er 1945 verhaftet, mißhandelt und ließ ein Jahr im Kerker. 1946 kam er zu seiner vorher bereits ausgewiesenen Familie nach Kulmbach. Dort fand er an der Spitze der Ausgewiesenen, zog mit 6 Stadtvätern in den Stadtrat Kulmbach ein und wurde Bürgermeister. In Wahl- gemeinschaft mit der WVB konnte er bei

Ostdeutschland gab sich eine neue Nationalhymne, die von Hans Eisler komponiert und von J. R. Becher ge- dichtet wurde.

In Hessen: Bundespräsident Heuß wird voraussichtlich am 7. Dezember in Wiesbaden zu einem offiziellen Staats- besuch eintreffen.

Nach dem neuen Flüchtlingsverteilungs- plan der Bundesregierung wird Hessen weitere 8000 Flüchtlinge aus Schleswig- Holstein, Niedersachsen und Bayern auf- zunehmen haben.

Nach einer Erklärung des Bundes- justizministers ist es nicht ausgeschlossen, daß Kassel zum Sitz der Bundesober- gerichte gewählt wird. Außer Kassel hätte sich nur Köln darum beworben.

Zum Nachfolger des verstorbenen Präsidenten der Landwirtschaftskammer Kassel, Saenger, wurde der Landwirt Wolfgang von Scharfenberg aus Wan- fried, Kreis Eschwege, gewählt.

Der in Kassel seit einiger Zeit an- hängige Prozeß gegen sieben ehemalige Wehrmachtangehörige wegen der Er- schießung von 78 italienischen Arbeitern endete mit einem Freispruch. In der Begründung heißt es, daß der Einwand der Angeklagten, auf strengen militäri- schen Befehl gehandelt zu haben, sie von Schuld freimache. Die Italiener hätten einen Eisenbahnzug geplündert.

der Bundestagswahl 20300 Stimmen erzielten und wurde als Abgeordneter in das Bundesparlament gewählt.

Stephan Weickert.

Er lebt als Heimatvertriebenen in Landshut und wurde von einer Gruppe heimaltreuer Sudetendeutscher in das erste deutsche Bun- destparlament entsandt. Er kandidierte bei der Wahl auf der Liste der WVB und schloß sich auch dieser Fraktion an. Schon seit längerer Zeit nahm sich Vdm. Weickert als Stadtrat unserer Landsleute an und gewann dort durch Umsicht und rük- hallvolles Eintreten für die Belange der Vertriebenen allgemeine Beliebtheit.

Dr. Walter Zawadil.

1909 in Olmütz (Mähren) geboren, studierte in Prag und Leipzig Philologie und Volks- kunde. Im 2. Weltkrieg diente er der Deutschen Wehrmacht. 1945 wurde er aus seiner Heimat vertrieben und kam nach Kirchenlaibach bei Bayreuth. Er nahm sich gleich der dortigen Vertriebenen an und wurde 1948 Mitbegründer der Volksgemeinschaft der Flüchtlinge und Mit- glied des Parlaments.

Dr. Franz Ziegler.

Am 23. Juni 1899 in Lingau, Kreis Wies, Sudetendland geboren, nach Abso- lution des Staatsobergymnasiums in Wies, Studien an der Deutschen Universi- tät in Prag Rechts- und Staatswissen- schaften, im Jahre 1928 Doktor der beiden Rechte. Sodann Konsulent in Wies, Pilsen, Marienbad und Prag — seit 1930 selb- ständiger Rechtsanwalt in Wies. Wäh- rend des Krieges an der Ostfront, 1945 Bürgermeister und Landrat von Wies. In Bayern ist er Stellvertreter des Staats- sekretärs für das Flüchtlingswesen, Mitglied des Bayer. Landtages und Abgeordneter des Deutschen Bundestages.

Dies und das.

Die heutigen Bewohner von Aach.

Rüchlich wurde eine tschechische Statistik veröffentlicht, nach der die sudetendeutsche Stadt Wsch im Juli 1949 — 10.546 Ein- wohner gehabt haben und zwar 7.258 Tschechen, 1691 Slowaken, 1474 Deutsche und 129 Ausländer.

Reichenberg — Gablonz.

Nach tschechischen Meldungen ist „geplant“ die sudetendeutschen Städte Reichenberg und Gablonz durch eine 12 km lange elektrische Bahn zu verbinden. Die Strecke soll zwar erst Ende 1953 fertiggestellt sein, aber der Fahrpreis — nämlich 8 — 10 Kes. — ist bereits jetzt bekannt. Außerdem weiß man bereits heute, daß der Trans- port auf dieser Bahn „schnell und ver- läßlich“ sein wird.

Unsere Aecker werden Schatweide.

Es ist den Tschechen unmöglich, unsere sudetendeutschen Gebiete landwirtschaftlich zu nutzen. Deshalb werden weite Land- stücke in steigendem Maße als Schafweide verwendet. Die tschechische Zucht kann die benötigten Tiere bei weitem nicht liefern. Man hat deshalb bereits Tausende von Schafen aus dem Ausland eingeführt.

Auf Plünderung stand Todesstrafe. Jede Verweigerung der Exekution durch die Angeklagten hätte ihren eigenen Tod zur Folge gehabt.

Aus der Wirtschaft.

Gewisse Erleichterungen bei der Ent- richtung der Lohnsummensteuer sind für solche Betriebe vorgesehen, die bei geringem Reingewinn hohe Löhne zu zahlen haben. Beiträge der Lohnsummen- steuer, die die Gewerbesteuer übersteigen, sollen gestundet werden. Eine endgültige Regelung ist zu erwarten.

Mit einer Verteuerung des Kaffees um 1,50 bis 2,— DM. pro Pfund ist zu rechnen, wenn nicht die Kaffeesteuer gesenkt oder höhere Importe freigegeben werden.

Die Kraftfahrzeugbeschränkungen (Ver- bot der Sonntagsfahrten usw.) laufen am 31. Dezember ab. Eine Verlängerung des Gesetzes ist nicht geplant. Man er- wägt im Wirtschaftsministerium, die Be- wirtschaftung des Benzins aufzuheben und den Kraftstoffpreis zu erhöhen.

Wichtige Handelsbesprechungen finden derzeit statt zwischen Deutschland und Frankreich und zwischen Deutschland und den Beneluxländern. Wirtschafts- minister Erhard hat sich persönlich nach Paris begeben. Die deutsch-türkische Handelskammer, die seit Kriegsbeginn

Aus Holland kam nach tschechischen Bericht jetzt bereits der fünfte Schiffsantrag an. In Plan und Marienbad befinden sich staatliche Kolchofen, die einen großen Teil dieser Schafe zugeteilt erhielten. In die- sigen die Wanderherden über den 100- hundert alte Kulturböden, den unteren Bawern einst sorgsam pflegten.

Wo sind unsere Bücher?

Der in Dellerreife erscheinende „Alpen- ruf“ Nr. 29 beantwortet diese Frage.

Demnach hat die Tschechoslowakei 44 volle Wagonladungen deutsche Bücher nach Oesterreich geliefert. Angehört eses Restbestände deutscher Bücher, die Buchhandlungen, aber jeder weiß, daß sich unter diesen „Restbeständen“ ein Tausende von Bänden befinden, die im Privatbesitz der Sudetendeutschen waren.

Die Bücher im Gesamtgewicht von 422.000 Kilogramm kosteten 1 1/2 Millionen Schilling. Ein Buch kam im Durch- schnitt auf etwa 60 Groschen. Aber der Verkauf der Bücher wurde den drei poli- tischen Parteien überlassen und diese haben sie nun mit 19 Schilling je Band an den beachtliche Reinertrag soll zur Auffüllung der mageren Wahlfonds verwendet werden. An vielen dieser Bücher steht „Blut, Schweiß und Tränen“ geschrieben. Ob sie gekauft werden, wenn ihre Herkunft bekannt wird?

Nun wissen wir, wo unsere Bücher ge- landet sind.

Anteilung der sudetendeutschen Liegenschaften.

Bis Ende 1949 muß die Aufteilung der sudetendeutschen Liegenschaften beendet sein. Den ersten Anspruch darauf hat der Staat, dann folgen die genossenschaftlichen Be- triebe, zuletzt Privatpersonen.

Findet sich für Gebäude kein Interessent, so werden sie in kommunalen Besitz über- führt.

Fast in allen Städten der CSN sind jetzt Bazare eingerichtet, in denen die bis- her noch nicht verteilten Gegenstände des täglichen Bedarfs, Möbel und Wäsche usw. verkauft werden. Es handelt sich ausschließlich um Reste aus der sudeten- deutschen Beute.

Aach erhält ein neues Denkmal.

Aus Anlaß der Feiertage der „großen Ok- toberrevolution“ wird Aach ein Denkmal zur Verherrlichung der Roten Armee erhalten. Das Denkmal wird einen vier Meter großen Rotarmisten darstellen.

Grenzgänger.

Das Kreisflüchtlingsamt in Neßau (Oberfranken) teilt mit, daß dort vom 1. 1. 49 bis 31. 8. 49 insgesamt 6025 illegal Grenzgänger aus der CSR angekommen sind. Davon waren: 4351 Sudetendeutsche, 1445 Nationaltschechen, 161 aus der tsche- chischen Zone und 68 Ausländer.

Karlsbad — Mittelpunkt der Schweinezucht.

Nach einem Plan des tschechischen Er- nährungsministers werden im Kreise Karls- bad nicht weniger als 1300 Schweine- mästereien, deren Bau bereits begonnen hat, errichtet. Bereits 1950 soll der Kreis 80.000 Schweine der Ernährungswirtschaft zuführen.

Der Ertrag für die seit Jahren ausblei- benden Kurgäste ist also bereits gefunden.

geschlossen war, soll in Kürze wieder eröffnet werden.

Letzte Nachrichten.

Die Außenministerkonferenz in Paris ist am Freitag beendet worden. In Abschlussummunié wird die volle Übereinstimmung der Außenminister über die gemeinsame Politik in Deutsch- land hervorgehoben. Einzelheiten sollen erst nach ihrer Bekanntgabe an die deutsche Bundesregierung veröffentlicht werden. Außenminister Acheson ist am Freitag nachmittag nach Bonn abgereist. Anschließend wird er sich nach Berlin begeben.

Am Donnerstag führte die Ablehnung des SPD-Antrags auf Abgabe einer außen- politischen Regierungserklärung und an- schließender Debatte zu erregten Kontro- versen zwischen Regierung und Opposi- tion. Adenauer erklärte, daß eine Debatte vor Abschluß der Pariser Kon- ferenz ungünstig sei. Schumacher wünschte gerade den Außenministern auch die Ansicht der Opposition vorzuführen.

Die Bundesregierung wurde zu selb- ständigen Verhandlungen über Handels- und Zahlungsabkommen ermächtigt.

Die OEEC beschloß, 50% aller Han- delsbeschränkungen in Europa aufzu- heben.

SONN
Die fr
des 27
des Tag
Sonns,
s versch
ist verwe
Wie a
an dies
Freude i
sich hin
Aueckel
wie re
Laufe r
Schönhe
les dem
jedes fe
nun nie
stig ver
ist, d
Erhaben
Wer
weitere
angerat
Maß da
von
Schone
ken. Al
in unse
sie das
Schol
Sonnab
d. h. eine
miegend
Gottesdie
nächst ge
liturgisch
Schola e
nahme a
musikalie
Sonnab
von Pfr
Küsterhan
Weide
Totenfu
Winters
gen und
gehörliche
verwend
ist die N
Durch de
then ent
Schabern
und belc
unter de
Berührt
läßt dar
heißt dar
richtige
Laien
der evan
Sonntag
Der Sac
zu fassen
und ger
Rahmen.
und deut
Spiel sel
Gemeind
ernte B
der in I
leit unti
plöglich

Aus Stadt und Land

SONNTAGSGEDANKEN

Die fruchtbringende und blühende Jahreszeit ging in die Zeit der Ruhe und des Erholens von schwerer Arbeit über. Die Tage verloren den hellen Glanz der Sonne, sie wurden trübe und neblig. Die vorwunderliche Schönheit der Natur ist vergangen.

Wie arm ist nun der Mensch, der nur an diesen äußeren Schönheiten seine Freude fand, wie trübsinnig muß er vor sich hinstarren, da ihm die Reize des Außerlichen an der Natur fehlen. Und wie reich ist der Mensch, der sich im Laufe der frohen Monate eine innere Schönheit erworben hatte, der nicht als schönheit seines Gefühls verloren. Er steht nicht da als ein vertrocknetes, geistig verkümmertes Wesen, wie derjenige, der nur den Genuß und nicht das Erlebene dahinter sah.

Wer sich nur damit befaßte, immer weitere Kammern und Scheunen für sein unangereichtes Korn zu bauen, verliert alles Maß dafür, daß das Leben mehr umfaßt und von unendlich höherem Wert ist als von unendlich niedrigerem. Alle diese Dinge haben einen Wert. Alle diese Dinge haben einen Wert. Alle diese Dinge haben einen Wert.

Schola. Eine Schola trat am vorigen Sonntag in Spangenberg ins Leben, d. h. eine jugendliche Singgruppe, die vorwiegend einstimmigen Gesang übt und im Gottesdienst und bei Amtshandlungen zuweilen gelegentlich, später immer häufiger liturgischen Dienst tun soll. Zugleich ist die Schola eine Vorstufe für die spätere Teilnahme am Kirchenchor und sonstiger kirchenmusikalischer Arbeit. Die Schola übt jeweils am Sonntag um 15.30 Uhr unter Leitung von Pfarrer Loh im Gemeindeaal im Rüterhaus.

Weidenfächchen stehen lassen. Zum Totensonntag und während des ganzen Winters werden immer wieder zu Kranzweiden und sonstigen Grabhülsen die unter natürlichen Schutz stehenden Weidenfächchen verwendet. Der Blütenstaub dieser Käschchen ist die Nahrung der Bienen im Frühjahr. Durch das unmäßige Abschneiden der Käschchen entgeht nicht nur den Insekten ein Schaden, auch die gesamte Landwirtschaft und besonders der Obstbau leiden unter dem Mangel an Bienen, die ja die Befruchtung der Blüten vornehmen sollen. Laßt darum die Weidenfächchen stehen, ihr laßt damit mehr Honig, Obst und Delikatessen zu erzeugen!

Laienpielabend. Die Laienspielgruppe der evangelischen Gemeindejugend rief am Sonntag zu einem Gemeindeabend ins St. Marien Saalvermochte die Erziehungslaien zum Laufen. Ansprohen der beiden Pfarrer und gemeinsamen Singen bildeten den Rahmen. Martin Gronig sprach einleitende und deutende Worte zum Laienspiel. Das Spiel selbst, „Die Roggenfabrik“, führte die Gemeinde in tiefer Ergriffenheit vor die erste Hofstadt vom reichen Kornbauer, der in blinder Raffgier die Barmherzigkeit unterdrückte und damit vor seinem plötzlichen Ende das Wichtigste veräußerte.

Am Abend zuvor hatte die Gruppe in einem gelungenem Gemeindefest in Pfaffenhaus in Spangenberg schon bekannte Christophorus-Spiel gespielt. Wir wünschen der Gruppe eine weitere fruchtbare Arbeit.

Kreistag einberufen. Am Sonntag, den 26. November, findet um 10 Uhr im Saale des Hotels „Schützenhaus“ in Spangenberg die von der SPD-Fraktion geforderte Kreistagsitzung statt, nachdem sich Landrat Karl Waldmann nach reichlicher Überlegung zur Einberufung entschlossen hat. Wie verlautet, legt die SPD-Fraktion keinen Wert mehr auf Einleitung eines Dienststrafverfahrens gegen den Landrat. Der Kreistag soll in seiner Spangenberg Sitzung selbst die Entscheidung darüber fällen, ob eine neue Etats- und Finanzkommission neben der bereits bestehenden gewählt werden soll. Auf der Tagesordnung stehen ferner die beantragte Erweiterung des Sitzungsprotokolls sowie die ebenfalls von der SPD geforderte Revision der disziplinarischen Maßnahmen gegen den Leiter der Kreis- und Stadtparlamentarische Kommissionen.

Verhindert Schwarzarbeit! In einem Rundschreiben an die Bürgermeister des Kreises wies Landrat Waldmann besonders darauf hin, daß die Schwarzarbeit wieder einen starken Umfang

angenommen hat. Er stellt fest, daß die Preise der „Schwarz“ ausgeführten Arbeiten wegen Fortfall der sozialen Abgaben und Vorenhaltung der Steuern naturgemäß niedriger liegen, Schwarzarbeiter für Arbeitsleistungen bevorzugt herangezogen werden. Der Landrat fordert die Bürgermeister auf, zu Gunsten des allgemeinen Steueraufkommens und der steuerrechtlichen Handwerker mit Nachdruck gegen die Schwarzarbeit vorzugehen und bittet auch die Bevölkerung um strengste Beachtung der gegen die Schwarzarbeit bestehenden Bestimmungen (§ 14 RVO).

Autounfall. Am Mittwochabend stieß der Lieferwagen der Ullenturm-Höhl-Spangenberg mit einem Bulldog bei der Walbachmühle zusammen. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß der Bulldog zwei Anhänger führte, die mangelhaft befestigt waren und überbreite hatten. Die Seitenenteile des Lieferwagens wurden aufgerissen. Vollständige Ermittlungen über die Schuldfrage sind im Gange.

Kirchliche Abendkommission. In der letzten Woche tagte in Spangenberg unter Leitung von Pfarrer Loh ein Ausschuss der liturgischen Kommission unserer Landeskirche, der sich mit der Frage einer neuen Trauungsordnung für die kommende kirchliche Agendenreform befaßte.



Meine lieben Leser!
Diesmal hat es aber gefunkt. Meine Betrachtungen über die Inflation der Spangengerger Spazierwege hat den Vorstand des Verschönerungsvereins zu einer Entgegnung veranlaßt. Und darum komme ich heute nochmals auf das Thema zurück.

Aus der Zeitschrift bringe ich meinen geschätzten Lesern zur Kenntnis, daß an der Verbesserung des Duellenspfades gearbeitet wird, und daß bereits 10 neue Ruhebänke aufgestellt sind. Es ist mehr als erfreulich und verdient hohe Anerkennung, daß der Verschönerungsverein die Initiative ergriffen hat und an die Arbeit gegangen ist. Selbstverständlich habe ich auf meinem letzten Spaziergang an einem Teil des Weges einige neue Bänke gesehen, aber zehn waren es zu jenem Zeitpunkt nicht. Jetzt aber sind es zehn, vielleicht so-

gar schon mehr. Bei meinem nächsten Gang, mein lieber Glöckchen-Förderer, werde ich meine Brille so gut putzen, daß mir keine ungelesen bleibt.

Aus der Zeitschrift bringe ich weiter zur Kenntnis, daß von Seiten des Verschönerungsvereins wesentlich mehr gechehen wäre, wenn das Geld nicht wäre. Es ist wie überall: „Wo du nicht bist, Herr Drogant!“. Aber gerade darum will ich heute für den Verschönerungsverein eine Lanze brechen. Der Verschönerungsverein ist der einzige Verein, der bewußt der Erschließung und Verschönerung der Heimat dient; in ihm haben sich die Freunde und Förderer der Heimat zusammengeschlossen. Das beste Wollen und das edelste Streben sind jedoch gleich Null, wenn nicht die Möglichkeit besteht, dieses Wollen und Streben in die Wirklichkeit umzusetzen. Und eben dazu ist Geld notwendig. Der Verschönerungsverein erhebt einen bescheidenen

Jahresbeitrag; je mehr Mitglieder hinter ihm stehen, um so größer ist einerseits die materielle, andererseits die ideale Leistungsfähigkeit. Das der Verein auf idealem Gebiet etwas zu leisten imstande ist, das hat er schon bewiesen, und er wird es hoffentlich erneut wieder unter Beweis stellen. Ich wünsche nichts mehr, als daß der Mitgliederstand des Verschönerungsvereins bald wieder die frühere Höhe erreicht, und daß aus den Reihen des Vereins recht viele Anregungen zur Belebung und Verschönerung der Heimat ergeben möchten.

Die Zeitschrift des Verschönerungsvereins befaßt sich auch mit den Aufräumungsarbeiten auf dem Schloß, die aus wirtschaftlichen Gründen nicht mit dem Eifer fortgesetzt werden konnten, mit dem sie seinerzeit begonnen wurden. Der Verschönerungsverein ruft nun erneut die heimatliebende Jugend zur freiwilligen Arbeitsleistung auf. Unsere Jugend ist in erster Linie in den Turn- und Sportvereinen zu Hause. Wie wäre es, wenn von Seiten dieser Vereine das Wollen des Verschönerungsvereins unterstützt würde?

Die Inflation des Weges durch das „Buddenwäldchen“ — oder wie es vom Verschönerungsverein getauft wurde, „Spangenberg Ullenturm“ — und die Aufstellung von Ruhebänken ist, wie die Zeitschrift zu entnehmen ist, für das kommende Frühjahr vorgesehen. Das ist lobenswert. Dankbar nehme ich persönlich davon Kenntnis, daß Stadt- und Forstverwaltung mit dem Verschönerungsverein Hand in Hand arbeiten, und daß meine diesbezügliche Mahnung nicht notwendig war. In Bezug auf die Arbeit für die Heimat darf es auch keine „Zuständigkeitskompetenzen“ geben.

Am Schluß seines Schreibens geht der Vorsitzende des Verschönerungsvereins auf Ganzes. Er schreibt wörtlich: „Bist Du, lieber Ullenturm-Beobachter eigentlich Mitglied des Verschönerungsvereins? Warst Du schon einmal in einer „gut besuchten“ Monatsversammlung? Wenn nicht, dann lade ich Dich hiermit ein; komm nur, da kannst Du mancherlei erfahren, und kannst Deine Wünsche und Anregungen vorbringen. Wenn Du Angst hast, dann kannst Du Dich tarnen; evtl. stellen wir Dir eine Leibwache à la mode zur Verfügung.“ Lieber Verschönerungsvereinsvorsitzender, da hast du mich an der Achillesverse erwischt. Soll ich dir mal Gründe aufzählen, warum ich nicht im Verein bin und warum viele andere nicht drin sind? Ein Duzend kann ich dir nennen, von der Lohnliste angefangen, über Lebenshaltungskosten, Steuern und Abgaben hin bis zu der allgemeinen Wirtschaftslage; es sprechen sehr häufig auch ganz persönliche Gründe mit, üble Erfahrungen, die mich veranlassen, mich nun allen zurückzuziehen. Gewiß, wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Also, ich gehe wieder in die Öffentlichkeit, ich will Mitglied werden, ich will Eure edlen Ziele unterstützen und mit mir kommen bestimmt noch recht viele alte und neue Spangengerger. Frisch auf!

Der Ullenturm-Beobachter.

Heimat, oh Heimat!

Roman von Maria Fuchs.

Ullenturm-Verlag, Spangenberg. Nachdruck verboten.

Der Student schweigt. Es stehen auch die Menschen seiner Heimat vor ihm und er hört den Vater sagen: „Schob's ja gewußt, daß aus dir nichts wird!“

„Es würde mich freuen, Peter, wenn Sie wieder einmal kämen.“ Wingerer baut mit jedem Wort die Brücke und wartet, daß der Junge darübergeht.

Der aber verneigt sich nur, steif und kumm und ausgedehnt. Er kann doch nicht befehlen, daß ihm die Kraft fehlt, in zwei reine Mädchenaugen zu schauen, ohne an die Stunde von damals gemahnt zu werden.

Als ob Wingerer auch diese Gebanten in ihm erriete, sagt er aufmunternd: „Schauen Sie doch vorwärts, Peter. Was zurück liegt, bringt keinen, der sich ein Ziel setzt, weiter.“

Elisabeths Bild winnt ihm zu; aber sie ist für ihn ein unerreichbarer Stern geworden.

„Ich danke, Herr Professor!“ — Verdüstert blickt Peter vor sich hin.

„Nein, das ist keine Feuerseele mehr, das ist ja wie ein Säulelein Schutt. Er kennt den Jungen doch von früher her und kennt sein Blut, das pulsterende, edle!“

„Wir scheitern, Sie träumen zu viel und handeln zu wenig“, spottet ihn Wingerer an. „Aber wissen Sie, Frau, wenn ich ein Zeltbetreiber für Frauen, Gänge Männer sollen Sie nicht kennen. So sehr haben Sie sich sogar guten Scher verprochen, Arzt zu werden, haben sich sogar weigert, mit Ihren Angehörigen emzuwandern. Was man sich selbst verspricht, kann man bei schwachem Willen vergessen. Was man den anderen verspricht, daran bindet uns die Ehre des Gewissens.“

Recht hat er ja, der Wingerer, wenngleich ihm die gehaltene Zurückweisung wie ein Schimpf erscheint. Ehr und Gewissen... Wie ein Sturm kommt es über ihn, der ihn mitreißt.

„Herr Professor, vielleicht verstehen Sie dies nicht. Aber ich lebe ein Leben, das ich nicht lieben kann und komme doch nicht mehr los davon.“

„Peter, Sie sind ein zielloser Dilettant geworden. Einen Lebensstücker wollte ich aus Ihnen machen, nach kaum einem Jahr aber entgleiten Sie mir schon und laufen denen nach, die Ihre Ideale zerstückeln. Sie stieren in sich hinein und raffen sich nicht auf. Ich hab mir Ihren Charakter anders gedacht; er hat mehr verprochen, als er halten konnte. Aber ich hoffe, daß alles nur eine Periode ist, und daß Sie diese Schlafheit selbst aneckt ist mir ein Beweis dafür, wer Sie sind.“

Peter kommt sich wie ein gemagtegelter Tunge vor und doch verbeißt er jede Widerrede.

Zielloser Dilettant! — Brennt genau so wie das Wortlein Lump. Nur ist es diesmal verdient.

„Auf Wiedersehen! Sie kommen doch heut abend?“ Das ist mit einer solchen Bestimmtheit gesprochen, daß Peter nicht gleich eine Antwort findet.

Und Wingerer weiß, der ist ihm heut sicher.

Und dann ist es so anders gekommen, als sich Peter gedacht hat. Seine reißlich ausgehetten Reden zerfallen in der Wärme, die ihn umgab.

Kein Vorwurf, keine Fragen. Jedes war bemüht, ihn so reich als möglich über die Klippe zu führen. Keines zwang ihn, dorthin zu schauen, von wo er ausgegangen war.

„Spielen Sie etwas, Elisabeth“, bettelte er. „Aber bitte heute keine schwere Musik; lieber ein Lied.“ Er nimmt die Noten in die Hand und blättert darin. Dann summt er leise eine Volksweise. Sie setzt das Lied fort und begleitet ihn am Flügel.

„Weißt du wohl noch, was du einst mir gesagt, lang ist es her, lang ist es her, als du so schüchtern dein Leid mir geklagt, lang, ach gar lang ist es her.“

Nimmer vergeh ich die seltsame Zeit, da du voll Treue dein Herz mir gewieft. Ach, jenes Glückes gedenk ich noch heut, lang, ach gar lang ist es her!“

„Aber Kinder“, schilt der Professor, „in welche Stimmung redet ihr euch denn hinein?“

Weiß Gott, warum es den Peter eifrig anpaßt, daß es ihn würgt dabei. Er hat sie lange nicht gesehen, die liebe Elisabeth. Und so muß er immer in ihr Gesicht schauen, das so still und weiß ist wie eine Blume, die nur sommerlang blühen kann. Etwas Unirdisches liegt über diesem reinen Kinde und macht Peter weich in dieser Stunde. Etwas Kopf möchte er an ihre Schulter lehnen, ihr etwas recht Liebes ausflüstern.

Ob er ihr sehr wehe getan hat damals?

„Elisabeth“, sagt er, „Sie — tragen mir nichts nach?“

„Sehen Sie es nicht?“ flüstert sie zurück. „Ach bin nur glücklich, weil Sie wieder da sind. Aber, bitte, bleiben Sie nie mehr so lange fort, es macht mich so traurig. Und Sie auch, ich weiß es.“

Das Wunder der Liebe streift alle Fesseln von ihm. Frei, unbeschwert blickt er sie an.

„Nein, ich tue Ihnen nimmer weh!“ Wie ein Schwur klingt es.

Kämpfen will er nun wieder um dieses Kleinod, kämpfen und siegen! Und keiner soll ihm von dem Ziel verdrängen, an dem das Schönste steht und auf ihn wartet: Elisabeth!

Fortsetzung folgt

Stammhaus für Qualitätslimonaden! **„Ein Schüppler bitte!“** hört man täglich in den Gaststätten
 Der Kunde weiß, daß „Ein Schüppler-Sprudel“ für Qualität bürgt und unter modernster, hygienischer, maschineller Verarbeitung hergestellt wird.
 Orientiert aus reinem Zucker und naturreinen Fruchtsäften!

E. SCHÜPPLER · Inh.: W. Semmler · MELSUNGEN (Ruf: 378)
 Seit Jahrzehnten Großlieferant von Carthagen, Gostalen-Getrieben, Kranzenbühnen und Melodien

Danksagung
 Am 7. November starb nach langer Krankheit, aber doch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Schwiegervater
Herr Peter Balzer
 im Alter von 70 Jahren.
 Wir danken allen Freunden und Bekannten für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme, besonders für die vielen Kränze und Blumen.
 Besonderen Dank Frau Dr. Kahn für ihren aufopfernden ärztlichen Beistand und Herrn Pfarrer Dr. Bachmann für seine guten und trostreichen Abschiedsworte.
 Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
 Kornelia Balzer, geb. Guldenmeister
 Klaus Balzer und Frau
 Hermann Edler u. Frau Ria geb. Balzer
 und 5 Enkelkinder
 Spangenberg, Wichte, Düsseldorf, Altmorschen,
 im November 1949.

Spangenberg Lichtspiele
 Am Donnerstag, Sonntag u. Montag (12.-14.11.)
Und es ward Licht
 Ein Film von seltener Dramatik!
 Aufangzeiten: Samstag u. Montag 20.30 Uhr
 Sonntag 14. 10. 20.45 Uhr

Geschäftsverlegung
 Meiner werten Kundschaft zur Kenntnis, daß ich mein Geschäft nach **Neustadt 44 - Ecke Bahnhofstraße** verlegt habe.
Zum Totensonntag:
 Sämtliche Friedhofsdekorationen geschmackvoll und billig
Oskar Pfeeding / Gärtnerei
 Beachten Sie mein Schaufenster!

Wir schließen die Ehe
Paul Kellner
Elfi Kellner geb. Dugnus
 Bergheim 13. November 1949 Ebnach

Ernst Hollstein
 Das Haus der feinen Lederwaren
Koffer u. Reiseartikel
 in reicher Auswahl
 zu besonders günstigen Preisen

Ist Spangenberg eine Kleinstadt!!!
Nein!
 Es hat sich herumgesprochen, die Auswahl an Uhren-, Gold- und Silberwaren bei **Willy Diebel Uhrmachermeister** ist eine Großstadtauswahl!

WESTDEUTSCHE LEBENSMITTEL-AUSSTELLUNG KASSEL
 4. BIS 15. NOVEMBER 1949
 TÄGLICH 9 BIS 18 UHR
JÄGER-KASERNE
 Frankfurter Straße
LUNA-PARK BIS 23 UHR GEÖFFNET

Für die überaus zahlreichen Glückwünsche und Geschenke anlässlich unserer goldenen Hochzeit danken wir recht herzlich
 Spangenberg, im November 1949
Heinrich Simning u. Frau
 Anna Katharina, geb. Henkel

Unsere Leistung
 Modenschau war ein Beweis unserer Leistung
 deshalb Ihre künftigen Einkäufe nur im Fachgeschäft
Wilhelm Ludolph
 Textilwaren Spangenberg

Sonderangebot!
Nessel, reine Baumwolle
 extra schwere Ware
 86 cm breit, per Mtr. **1.85**
August Ellrich
 Spangenberg · gegr. 1904

Für die vielen Aufmerksamkeit und Glückwünsche zu unserer Silbernen Hochzeit danken wir auf diesem Wege recht herzlich.
 Ludwig Kolbe und Frau
 Martha, geb. Riemschneider
 Bergheim, den 12. November 1949.

Best günstige Zeit zum pflanzen von
Obstbäumen und Beerensträuchern
 in allen gängbaren hier bewährten Sorten aus Köhnenlagen.
 Zum Totenfest:
Grabschmuck u. frische Blumen
Emil Werkmeister ♦ Gärtnerei
 Beachten Sie bitte meine Auslagen im Fenster von Sattlermeister
 Hollstein, Burgstraße.

Ihre Weihnachtseinkäufe
 in Nürnberger Lebkuchen, Kekse
 Bonbons, Pralinen in Geschenkpackungen im
„Kaffee Morgner“
 Bahnhofstraße

Große Leistungsfähigkeit in einer kleinen Stadt
 Reiche Auswahl für Jedermann. Bestellen Sie schon jetzt Ihren Apparat zum Weihnachtsfest.
 Wir bedienen Sie gut
RADIO-KELLNER

Schuhhaus Franz Siebert
 Spangenberg, Fernruf 160
 Das Haus der modischen **Schuhe**
 Salamander-Alleinverkauf

Geschäfts-Verlegung!
 Meiner werten Kundschaft gebe ich hiermit bekannt, daß ich mein Geschäft nach
Neustadt 44 - Ecke Bahnhofstraße verlegt habe.
Johannes Müller · Uhrmachermeister
 Spangenberg, Neustadt 44

Verkaufe
 guterhaltenen braunen
PLUSCH-Wintermantel
 mit Muff, Gr. 40
 Schriftliche Angebote an diese Zeitung.
INSERIERE!
32 ar Wiese
 an der Pfieffe unter dem Wehr - Gemarkung Spangenberg
sofort verkäuflich
H. Rode
 Heina
 Krs. Melsungen.

Der Hutsalon der verwöhnten Dame
 bietet auch Ihnen alle Neuheiten
Brunhilde Ebe Putzschneidemeisterin
 Spangenberg, Jägerstr. 54

Einfamilienhaus
 mit Garten in Spangenberg
 zu verkaufen.
 Angeb. erb. Straßenmeister Junghans in Bebra,
 Eisenacherstr. 38.

Preiswerte Qualitätsmöbel seit über **50 Jahren** im altbekanntesten
Eigene Bau- u. Möbelschreinerei
Möbelhaus Trinter & Sohn
 Kassel, Packhofstr. 12, Nähe Altmarkt
 Besichtigen Sie bitte meine 5 Schaufenster

Die Renovierung der Stadtkirche

Die Erneuerungsarbeiten in unserer Spangenberg Stadtkirche, die St. Johannes dem Täufer geweiht ist, gehen nun ihrem Abschluß entgegen, und schon wird hier und dort für den großen Tag der Einweihung gerüstet. Bei der vorigen Renovierung am Anfang unseres Jahrhunderts dauerte es länger, von Pfingsten bis Weihnachten, aber auch diesmal wurde die ursprünglich vorgesehene Frist erheblich überschritten. Da es sich um ein Baudenkmal von überragender Bedeutung handelt, mußten die mannigfaltigen Wünsche und Anordnungen des Landeskonservators berücksichtigt werden. Das Bestreben war, in der Ausgestaltung des Inneren dem ursprünglichen Baudenkmal wieder nahezu kommen. Ein Blick in die fast fertige Kirche zeigt, daß dies Ziel in weitgehendem Maße erreicht wurde, und mancher wird sehr überrascht sein über die ganz neue Raumwirkung in dem schönen alten Gotteshaus.

Den Anfang der Arbeiten machten die Maler mit der Ausmalung des hohen Gewölbes. Um die Wirkung der gotischen Architektur durch nichts zu beeinträchtigen, wurden die Rippen und Pfeiler im natürlichen Sandstein gehalten, während das Gewölbe und die Wände selbst in einem ganz unauffälligen, hellen Ton ohne jeden Schmuck gelassen wurden. So kommt die Schönheit des Bauwerkes selbst am besten zur Geltung. Lediglich die Schlußsteine in den Gewölbespitzen und einige betonte Stellen an den Pfeilern wurden nach alter Manier mit einigen

kräftigen Farben hervorgehoben. Das Gestühl erhielt wieder wie bisher einen dunklen Holztönen, während die Emporen und die mächtige Orgel in leichten Tönen gehalten sind, um so dem Aufbau des Raumes von unten nach oben zu entsprechen.

Am auffälligsten ist auf den ersten Blick die Neugestaltung des Altarraums. Eine wesentlich verbreiterte Treppe führt An die Stelle des alten Altars, der sich im praktischen Gebrauch als zu klein bedeckte und früher mit einer Holzplatte hüllte wurde, ist nun ein neuer Altar getreten, dessen Größenverhältnisse dem ganzen Raum und den praktischen Behelfen angepaßt sind. Er ist aus Form eines Sandstein in der schlichten sich unverhüllt dem Auge dar, als Tisch des Herrn mit einer weißen Decke gedeckten Farben des Kirchenjahres geschmückt. Der Raum vor dem Altar und zu beiden Seiten wurde wesentlich erweitert, so daß Abendmahl die nötige Bewegungsfreiheit besteht. Gleichzeitig wurden die Sitzbänke hinter dem Altar und ebenfalls die seitliche Bank vor dem Pfeiler entfernt. So gewinnt dieser Raum eine Uebelstand vermieden, daß man sich im Gottesdienst gegenseitig ins Gesicht blickt, was sehr störend wirken kann.

Aus demselben Grunde wurden die Bänke im Schiff gleichgerichtet.

Da der neugotische verglaste Pfarrstand aus dem vorigen Jahrhundert stiel, wurde er beseitigt und durch einen einfachen offenen Pfarrsitz in der Seitenecke hinter dem Altar ersetzt. An der Ostwand des Chors wurde nun vorläufig die dem Hospital St. Elisabeth gehörige Holzplastik, eine überaus wertvolle mittelalterliche Pieta, aufgestellt, und die Flächen zu beiden Seiten wurden mit einem ornamentalen Schriftteppich versehen. Ueber Text und Symbole, die hier angebracht sind, wird später einmal deutend berichtet werden.

Es ist daran gedacht, in die Mitte des Raumes zwischen Altar und Ostwand später einen Taufstein zu stellen, um auch für das Sakrament der Taufe einen besonderen Ort in der Kirche zu haben.

Im Schiff bedeutet die Schaffung eines Mittelgangs einen wesentlichen Fortschritt. Man kann nun durch das Hauptportal die Kirche vom Westen her betreten und durch den Mittelgang geradezu auf den Altar schreiten. Es wäre zu wünschen, daß durch Schließung der übrigen Eingänge (die evtl. beim Ausgang geöffnet werden könnten) alle Besucher der Kirche genötigt würden, diesen schönen Haupteingang zu benutzen, durch den man von vornherein ein ganz anderes Gefühl des Eintritts in einen geheiligten Raum bekommt. In dem gewölbten Vorraum unter dem Turm hat nun auch die Ehren tafel des ersten Weltkrieges ihren würdigen Platz gefunden, so wie es in zahlreichen anderen Kirchen ebenfalls

üblich ist. So werden wir beim Eintritt in die Kirche an alle diejenigen erinnert, die nicht mehr leiblich unter uns weilen, mit denen wir aber doch im Glauben und in der Liebe und in der Hoffnung verbunden sind. Gegenüber dieser Tafel grüßt uns von der Wand der 23. Psalm mit den Worten vom guten Hirten, der uns tröstet, auch wenn wir wandeln im finsternen Tal, und der uns seinen Tisch bereitet mit den Gaben des Brotes und Weines zu Trost und Freude.

Einen sehr zu begrüßenden Fortschritt stellt die neue Heizungsanlage dar. Durch Einbau einer Unterkellerung wurde es möglich, mit sparsamsten Mitteln und ohne jede Rauch- und Rußentwicklung den großen Raum von unten her zu durchwärmen, wofür die Gemeinde in den kommenden Wintermonaten ganz besonders dankbar sein wird.

Die Fenster wurden, soweit sie beschädigt waren, zunächst provisorisch verglast, die gesamte Lichtanlage überprüft und die Leuchtkörper dem Baustil der Kirche entsprechend in schlichter und doch stilvoller Schmiedeleisenarbeit erneuert.

Auch die Auslegung eines großen Teils der Kirche durch Läufer und Kokosteppiche trägt wesentlich zur Erreichung des neuen Gesamteindrucks bei. Dieser wird zweifellos bei allen Sachkundigen ein überaus positiver sein. Freilich bleiben bei einem solchen Bauwerk immer noch manche Wünsche unerfüllt, aber die begeisterten Urteile vieler, die in diesen Tagen schon einmal einen prüfenden Blick in die Kirche warfen,

An der Renovierung der Stadtkirche waren beteiligt

Georg Schmidt

Bau- und Möbelschreinerei
Möbelhandlung
Spangenberg · Obergasse

Kurt Siebert

Malermeister
bei der Stadtkirche

August Breßler

Malergeschäft
Spangenberg
Schöffhöfen

Wilhelm Brassel

Hoch- und Tiefbau
Spangenberg

Georg Knierim · Spangenberg

Lange-gasse 184 · Ruf 197
Bau- u. Möbelschreinerei
Möbelhandlung

Elektro — Installation — Bauklempnerei

C. Kuhnau

Beim Einkauf von Ofen, Herden, Elektrogeräten, Fahrrädern, Haus- und Küchengeräten denke man stets an das bekannte Fachgeschäft.

A. Schmidt & Söhne

Malergeschäft
Spangenberg / Klosterstr.

Konrad Breßler

Installationsgeschäft
Spangenberg, Fernruf über 194

Adolf Bölling

Malermeister
Spangenberg · Jägerstr.

Heinrich Heupel

Dachdeckermeister
Spangenberg

Elektr. Herde, elektr. Heizöfen

Beleuchtungskörper, Radiogeräte
Motore
Haus- und Küchengeräte

G. H. Hoppach

Schreinermeister / Möbelhandlung
Bau- und Möbelschreinerei
Innenausbau
Spangenberg, über dem Forstamt

G. Diederich

MALEREI · BETRIEB
Mellungen
Fernruf 390 · Bahnhofstraße

Kachelöfen, Zentralheizungen
Kirchenheizungen
Großraum- Warmluft- Heizungen

Karl Bauer

Ofenbaumeister
Korbach / Waldeck
Telefon 521

Malergeschäft

Heinrich Kohl & Sohn

Spangenberg
Obergasse

Taufpate mit guten Beziehungen

Das junge Ehepaar saß am Familientisch und beratschlagte, wer wohl für den kleinen Dieter den Taufpaten machen sollte.

„Weißt du, Karl, Vetter Theo ist noch jung und wohl noch nicht ernst als würdiger Taufpate zu sein. Er hat noch sein Leben vor sich, steht in einer sehr angenehmen Stellung, hat ausgezeichnete Beziehungen, kann also für unseren Dieter wirklich mit sorgen, wie sich das für einen Taufpaten gehört.“

Aber Lieselotte, was willst du denn mit dem Onkel Franz? Der ist ja schon so alt, daß er gewiß bald sterben wird. Was nützt uns ein solcher Taufpate? — Da entscheidet mir Theo entschieden günstiger: Ich möchte mich für ihn entscheiden. Er hat noch sein Leben vor sich, steht in einer sehr angenehmen Stellung, hat ausgezeichnete Beziehungen, kann also für unseren Dieter wirklich mit sorgen, wie sich das für einen Taufpaten gehört.“

Doch Lieselotte spürte eine starke innerliche Stimme und der Drang ihres Herzens ließ sie solange ihren Mann bitten, bis dieser es endlich zugab.

So gingen sie beide am andern Tag mit dem Onkel Franz, der eine Stunde entfernt in einem anderen Dorfe wohnte, zu dem kleinen Dieter und strich ihm göttlich über die roten Wangen.

Nachdem sich Onkel Franz wieder in seinem Lehnstuhl gesetzt hatte, erzählte er, daß es wohl sehr bald mit ihm zu Ende ginge. Er fühle sich sehr schwach und hätte bereits mit dem Leben abgeschlossen.

„Onkel Franz“, meinte da Lieselotte, „redest doch kein solches Zeug, du sollst doch noch lange leben und unserem Dieter Taufpate sein!“

Da lächelte der Alte und sagte: „Mit dem noch lange leben wird es wohl nichts werden, doch den Taufpaten mache ich gerne.“

Darüber war Karl sehr verwundert. Er hatte bestimmt geglaubt, Onkel Franz würde nein sagen und einen Jüngeren als Taufpaten empfehlen.

Dann sprach Onkel Franz eine sonderbare Bitte aus: Man solle zum Pfarrherrn gehen und die Taufe gleich heute noch halten. Lieselotte und Karl waren darüber sehr erstaunt, gingen aber dann zum Pfarrherrn und setzten es durch, daß die Taufe am selben Nachmittag stattfand. Onkel Franz mußte zur Kirche gefahren werden. Er sah sehr elend aus. Nur die Augen leuchteten. Sie schauten unendlich göttlich.

So wurde denn der kleine Dieter getauft. Die Hände von Onkel Franz zitterten im Scheine der Abendsonne, der sich durch die Farbenpracht der Kirchenfenster brach.

Lieselotte und Karl blieben dann noch eine Weile bei Onkel Franz und gingen alsbald heim. Eine eigenartige Stille und Feierlichkeit war über sie gekommen.

Am andern Tag traf die Nachricht ein, daß Onkel Franz in der Nacht gestorben sei. Für Karl und Lieselotte hatte er einen am Abend des Tauftages noch geschriebenen Brief zurückgelassen:

„Meine Lieben! Wie freue ich mich, daß Ihr mich alten Mann zum Taufpaten gewählt habt! Freilich kann ein junger

Taufpate noch auf dieser Welt im Herrn Patenkind sorgen. Doch so mich der Herrgott aufnimmt in sein gutes Jenseits, will ich dies drüben nicht minder tun, als Fürsprech und Beschützer des kleinen Dieter. Derartige Beziehungen sind auch nicht zu unterschätzen. Ich wünsche, die Menschen würden alle wieder mehr jenseitig denken lernen. — Ich danke Euch, daß Ihr mir so noch eine besondere Aufgabe mit nach drüben gegeben habt. Es soll Euch nicht gereuen. Denkt manchmal an Euren Onkel und Taufpaten Franz mit den hoffentlich guten Beziehungen in einer anderen Welt.“

Wenn wir mal übriges Geld haben

Genau vor einem Jahr stand ich mit meiner Frau vor einem Elektrogeschäft. Wir besahen uns einen Staubsauger, der 140 DM kostete und meiner Frau beängstigend in die Augen stach.

„Liebling“, flötete sie, „wenn wir mal übriges Geld haben, dann kaufen wir uns diesen Staubsauger.“

„Gewiß, Anita, wenn wir mal übriges Geld haben...“ sagte ich gelassen. „Diesen Monat jedoch nicht. Wir müssen froh sein, wenn wir so noch ausreichen bis zum Ersten.“

„Na schön, dann eben im nächsten Monat.“

September, Dieter, der Älteste, kam zur Schule. Verschiedene Anschaffungen waren notwendig. Mit dem Staubsauger wurde es Essig.

Na schön, dann im Oktober.

Im Oktober mußten wir die dringendsten Wintersachen kaufen. Der Staubsauger mußte daher zurückstehen.

Na schön, dann im November.

Im November wurde mein Zweitältester krank. Eine Arztrechnung über 140

DM und ein ausgefallener Staubsauger kauf waren die Folge.

Na schön, dann im Dezember.

Im Dezember ist bekanntlich Weihnacht. Das Geld reichte gerade, um den Kindern etwas zu kaufen. Meine Frau und ich standen zurück, von einem Staubsauger ganz zu schweigen.

Na schön, dann im Januar.

Im Januar kam Peter zur Welt. Das übrige Geld wurde für Kinderwagen, Windeln usw. usw. ausgegeben. Der Staubsauger stand noch immer im Elektrogeschäft und weinte bitterlich.

„Weine nicht, im Februar holen wir dich!“

Im Februar mußten wieder mal dringende Schule und Kleider gekauft werden. Aus dem Staubsauger wurde wieder nichts.

Im März also.

Im März wurde die Hälfte des für den Staubsauger notwendigen Geldes zum Elektrohändler getragen. Es war aber das riesige Auslagenfenster, das meine Buben in Scherben geschmissen haben.

Na schön, dann im April.

Im April hatten wir den Maler im Hause. Ich brauche nichts weiter zu sagen...

Auf die Monate Juni, Juli und August verteilte sich die finanziellen Vor-, Haupt- und Nachwehen des Urlaubs, denn wir fuhr im Juni auf drei Wochen in das Gebirge. Schön war's und teuer.

So ist also ein Jahr vergangen. Der Staub wird bei uns immer noch gewischt und gekohrt und nicht gesaugt. (Verzeihung, ich glaube, es muß „gesogen“ heißen.)

Aber jetzt, im September, werden wir uns ganz todsicher einen Staubsauger kaufen! Ganz todsicher! —

Allerdings muß ich in diesem Monat einen großen Beitragsrückstand bei der Versicherung zahlen. — Na, wir werden glnu ...

Bis die Bodenschicht wieder trübsinnig ist, nämlich erst dann, wenn sie wieder zu einem neuen Bakterienträger wurde!

Aufgabe einer intensiven Bodenkultur ist es daher, dem Boden eine Bakterienzahl von 100 Millionen je Gramm zu verleihen, eine Höchstzahl, die auch den Ertrag an Früchten auf das höchste steigert.

Heiteres

Frage.

„Sag mal Tante, warst du früher Schriftstellerin?“

„Nein, mein Junge. Aber wie kommt's du denn darauf?“

„Ja, weißt du, Vati sagte, du hast in jungen Jahren eine schöne Geschichte gemacht.“

Gegenseitigkeiten.

„Heinz, ich hatte dir doch gesagt, du solltest Punkt sieben Uhr zu Hause sein und du hast es mir versprochen.“

„Ja, Papa.“

„Und ich hatte dir eine Tracht Prügel versprochen, wenn du später kommst.“

„Ja, Papa! Aber da ich mein Versprechen nicht gehalten habe, brauchst du meines auch nicht zu halten.“

Musikerin.

Heinz hatte ein Mädchen kennen gelernt. Sie war Pianistin und hochmusikalisch.

Heinz küßte sie auf ihr niedliches Stupsnäschen.

„Bitte eine Oktave tiefer,“ seufzte sie.

AOK's wollen Lasten ausgleichen

Fragen der einheitlichen Beitragsgestaltung und einer einheitlichen Leistungsgewährung waren die Hauptthemen der am Dienstag in der Stadthalle Eschwege veranstalteten Tagung des Landesverbandes der Allgemeinen Ortskrankenkassen des Landes Hessen. Durch den mit dem Sozialversicherungs-Anpassungsgesetz vom 1. Juni 1949 verordneten Ausgleich der Lasten unter den einzelnen Klassen des Landes wird diese einheitliche Regelung möglich. Die Versammlung wählte eine Kommission, bestehend aus fünf Vertretern hessischer Ortskrankenkassen, die prüfen soll, welche Krankenkassen über und welche unter dem Durchschnitt an Leistung und Beitragsgestaltung liegen, um diese dann auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Nach einer Beschlußfassung durch die nächste Kassenleitertagung wird dem Arbeitsministerium ein Plan vorgelegt werden, auf Grund dessen gegebenermaßen Maßnahmen erfolgen sollen. Vor allem hofft man, durch den Lastenausgleich unter den Klassen eine einheitliche Gewährung von Mehrleistungen zu ermöglichen.

Zehn Milliarden Bakterien auf dem Spaten!

Erde oder Boden! Guter Boden! Was ist das?

Der Wissenschaftler spricht von der „obersten Verwitterungsschicht der Erdkruste, die dauernden Einflüssen physikalischer, chemischer und biologischer Art ausgesetzt ist.“ — Doch wir wollen eine einfache Bodenkunde treiben, so einfach, wie unser Spatenstich ist. Da stellen wir in einen Waldboden stoßen. Da stellen wir zunächst eine aus der Verwesung von Blättern und Astwerk entstandene „Walddrehschicht“ fest, unter welcher der Oberboden oder die Krume lagert. Sie ist im allgemeinen von bräunlicher Farbe und trotz der Verwurzelung leicht aufzulockern. Beim Tiefergraben stoßen wir auf eine festere Bodenschicht, die sich durch ihre gelbliche oder bräunliche Farbe abhebt. In diesen Unterboden reichen die Wurzeln unserer Waldbäume. Manche Tiefwurzler, wie z. B. Eiche oder Kiefer, durchdringen ihn abwärts auf der Suche nach Wasser und enden erst mit ihren Wurzeln auf dem Urgestein, das je nach den geologischen Verhältnissen an die Oberfläche tritt.

Uns interessiert am meisten der Oberboden, Lößleze der ständigen Auflocker-

ung durch Bakterien und viele Tierarten ist diese Bodenschicht der Nahrungsträger der Kulturgewächse. Interessant ist, daß der Anteil des lebenden Stoffes an der Gesamtdenmenge der Ackerkrume bis zu 4 Prozent beträgt. Das sind — auf einen Hektar umgerechnet — 20 Ztr. Bodenlebewesen! Das ist eine unerhörte Zahl.

Da ein Hektar Ackerfläche genügt, um das Futter für 2 Stück Großvieh von je 10 Ztr. zu erzeugen, so treffen wir die erstaunliche Feststellung, daß der Boden unter der Erde ebensoviele Lebewesen wie — auf der Erde ernährt!

In einem Gramm Gartenerde wurden 4,3 Millionen Bakterien gezählt, in einem Roggenacker 9,5 Millionen je Gramm, im Wiesboden 16 Millionen und im Waldboden gar bis zu 33 Millionen Bakterien je Gramm.

Es ist daher keineswegs übertrieben, wenn behauptet wird, daß sich 10 Milliarden Bakterien auf einem Spaten mit Waldboden befinden!

Werden die nützlichen Bakterien z. B. durch die tiefdringende Hitze eines Feuers vernichtet, so dauert es geraume Zeit,



Das trübe, aber sehr milde Wetter wird durch weitere Störungen anhalten. Vorübergehende Aufhellung wird noch kein Abflauen des unbeständigen Wetters bringen.

Amtlicher Teil

Betr. Neuregelung der Schwundsätze.

Mit Wirkung vom 1. November 1949 wird folgende Regelung der Schwundsätze eingeführt:

Die Schwundsätze für Fette aller Art (Butter, Butterfälschung, Margarine, Schmelz- und Ziehmargarine, Schmalz, Speisefett, Pflanzenfette) betragen

0,2% beim Großhandel,
1,5% beim Einzelhandel.

Die Schwundsätze für Zucker betragen

0,5% beim Großhandel,
1,5% beim Einzelhandel.

Die Einzelhändler des Kreises werden gebeten, auf den Abrechnungsbogen den Schwund nicht mehr wie bisher anzugeben, da der Schwund vierteljährlich durch das Ernährungsamt B errechnet und auf der Kartei aufgeschrieben wird.

Melungen, den 3. November 1949.

Der Landrat — Ernährungs- u. Wirtschaftsamt.

Betr. Ausgabe von Reis.

Für Normalverbraucher über 1 Jahr und Teilselbstverfolger kommen im Monat November

250 g Reis

zur Verteilung.

Die Ausgabe erfolgt auf die Nährmittelabschnitte N 2 der Karten Nr. 11, 21 und 31 und N 7 der Karten Nr. 14, 24 und 34 mit je 250 g im Rahmen der Nährmittel-Ration. Im Gegensatz zu der Zuteilung im Oktober handelt es sich also nicht um eine Sonderzuteilung.

Die Bezugsscheine können vom Einzelhandel ab sofort beim Ernährungsamt B in Empfang genommen werden. Dieselben müssen bis spätestens zum 12. November an den Großhandel weitergegeben werden.

Melungen, den 8. November 1949.

Der Landrat — Ernährungs- u. Wirtschaftsamt.

Die Kirche

Evangelischer Gottesdienst

Hospitalkirche

Samstag abend 8 Uhr: Schlußandacht Dr. Bachmann

Sonntag, den 13. 11. 1949.

vormittags 10 Uhr: Pfarrer Vog

vormittags 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst

Kirchliche Veranstaltungen:

Montag abend 8 Uhr: Frauenhilfe im Küsterhaus

Dienstag abend 8 Uhr: Kirchenchor im Küsterhaus

Elbersdorf

nachmittags 1 1/2 Uhr: Pfarrer Vog

nachmittags 2 1/2 Uhr: Kindergottesdienst

Schnellrode

nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Bergheim

nachmittags 13,00 Uhr: Pfarrer Sauer

Mörshausen

vormittags 11 Uhr: Pfarrer Sauer

Serlesfeld

nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Koch

Pfeife

vormittags 10,00 Uhr: Pfarrer Koch

Landesfeld, Naußis, Wegebach

vormittags 9 Uhr: Pfarrer Beutel (in Landesfeld)

Bischöfferode

vormittags 9,00 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

vormittags 10,00 Uhr: Kindergottesdienst

Weidelbach

vormittags 10 Uhr: Kindergottesdienst

vormittags 11,00 Uhr: Segelgottesdienst

Boderode

mittags 12,30 Uhr: Kindergottesdienst

mittags 13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

Buß- und Betttag:

Kollekte für den Landesverein für Innere Mission

Spangenberg

vormittags 10 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Vog

Elbersdorf

nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Schnellrode

vormittags 10 Uhr: Pfarrer Vog

Bischöfferode

nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

Weidelbach

vormittags 11 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

Boderode

vormittags 9 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 13. November 1949

8,30 Uhr: Spangenberg

10,15 Uhr: Naußis

15,30 Uhr: Bischöfferode

18,00 Uhr: Spangenberg, Andacht.

Vom 11. Nov. (St. Martin) bis 20. Nov. (St. Elisabeth) findet die Caritasoperwoche in ganz Hessen statt.

Verbrechen im Schatten

Kriminalroman von Alexandra v. Saxe-Holten
13. Fortsetzung.

„Sie ist krank!“ antwortet er in gebrochenem Deutsch, fñhrt ihn zu einem Kautschuk, wartet, bis er sich gesetzt hat, und verstimmt mit der Karte.

Peter Stegen schaut sich um. Die Halle ist so gebaut, daß in ihrem Hintergrund die offene Stiege in den oberen Stock zu sehen ist. Sie führt zuerst auf ein kleines Pöbium, teilt sich dort in zwei Treppen, die mit schöngeländerten Geländern aufwärts führen. Eine hohe Stalaktüre in einem anstossenden Speiseaal steht offen. Man sieht eine lange Tafel und dunkle Möbel. Die beiden Fenster führen direkt auf den See gehen.

Nach kaum einer halben Minute steht der Diener plötzlich wieder neben ihm. Man weiß nicht, von welcher Richtung er kam, denn er ist im vollsten Sinn des Wortes lautlos.

„Der Wäster lassen bitten!“
Er führt Peter Stegen die linke Treppe hinauf und öffnet eine Tür.

Ein breites, niedriges Bett steht wuchtig in der Mitte des Zimmers.

Daraus erhebt sich eine Gestalt.

Der Wäster streckt ihm erfreut die Hand entgegen.

„Sie müssen entschuldigen, daß ich Sie nicht gebührend empfangen kann!“

„Aber bitte, das macht gar nichts! Sie sind krank, Wäster?“

„Krank? Ja und nein.“

Er lächelt etwas verlegen.

„Ich habe ein nervöses Magenleiden. Wenn ich über etwas sehr erschreckt oder mich sehr aufregt, wird mir nicht gut. Ich muß dann unbedingt liegen. Ich bin sonstigen kräftig und leide auch sehr an Kopfschmerzen. Aber nun ist es schon besser. Ich bin sehr erleichtert, daß Sie hier sind. Ihr lieber Freund hat mit mir schon von Ihnen gesprochen. Es ist ja fürchtbar, was wir gestern wieder erleben haben.“

Er lehnt sich matt in die Kissen zurück, ist blaß, und seine hohe Stirn hat einen krankhaft fettigen Glanz.

„Ja, ich glaube, ich bin gerade zur rechten Zeit gekommen, um weitere Unfälle zu verhüten.“

„Ich bin überzeugt, daß es Ihnen nun zu weit gelingen wird, diesen mysteriösen Fall aufzuklären und uns von einem Alpdruck zu befreien. Sagen Sie, bitte, Herr Doktor, wie geht es denn meiner Cousine? Wie ist vor allem ihr Gemütszustand? Es ist ja zu traurig, zu traurig, wenn ein so junger und blühendes Mädchen an nichts anderes mehr denken kann als an den Tod. Sie war schon etwas erschrickt durch die Anwesenheit Ihres Freundes. Ich bin heute noch froh, daß ich es durchgesehen habe, ihn zu ihrem Schutz zu befehlen. Können Sie sich denken, warum das alles geschieht?“

Peter Stegen wartet einen Moment, ob der Kranke nicht noch etwas sagen möchte. Er lauert sorgsam darauf. Aber der Wäster schweigt und schaut ihn nur fragend an. Da sagt er mit Nachdruck:

„Ich kann es mir nicht nur denken, ich weiß es sogar, und ich habe auch schon die Spur des großen Mannes, der den Mord im Expreßzug verübt hat. Wir wissen wenigstens seinen Namen.“

Dabei schaut er Cipper direkt in die Augen.

„Gott sei Dank“, sagt dieser erleichtert und schaut beinahe liebevoll zurück.

„Ich habe ja geruht, Sie werden uns helfen! Glauben Sie mir, ich bin so benommen von dieser Geschichte, daß ich nicht einmal malen kann. Ich habe ein Bild angefangen, aber ich kann es nicht zu Ende führen. Ich muß immer denken, jetzt und jetzt geschieht meiner armen Cousine etwas Grauenshaftes. Wie wann glauben Sie, es die Erleichterung verschaffen zu können, daß wir außer Sorge sind?“

„Das kann man nicht sagen. Es kann sehr schnell gehen! — Sie haben ein hübsches Haus!“ sagte Peter Stegen ablenkend!

„Ja, denken Sie, es ist sozusagen das erste Heim, das ich besitze. Ich war früher nirgends sesshaft. Ich bin immer gereist. Ich habe geglaubt, ich müßte die Schönheit der Welt in mich aufnehmen in ihren tausend Variationen. Aber das ist falsch. Es genügt ein ganz kleiner Ausschnitt, das für die Kunst. Ich denke mir, wenn man immer wieder das gleiche malen würde, müßte es einem einmal vollkommen gelingen. Ich male Wasser, nur Wasser, und ich habe eine Methode gefunden, mir dieses ewig wechselnde Element ganz zu eigen zu machen.“

„Sind Sie schon lange in Europa?“

„Ja. Ich habe bereits hier studiert. Ich war niemals mehr drüben. Für die Kunst ist drüben kein Boden, und auch die Menschen sind anders. Sie sind so realistisch. Das gefällt mir nicht. Das Leben bietet so viele Werke rein ideeller Natur. Ich kann mich darum mit einem Realisten nicht verständigen.“

„Jetzt will ich aber nicht länger Ihre Ruhe stören, Wäster“, sagt Peter Stegen und steht auf.

„Sie müssen sich pflegen.“

„Ach nein, es ist ja wirklich lebenswichtig von Ihnen zu wissen, mich aufzukühen, und es beruhigt mich auch sehr, was Sie mir gesagt haben. Lebensfalls hat es aber dazu beigetragen, daß ich mich schon wohler fühle und morgen schon aufstehen kann.“

„Nun?“ sagt Walter Kettenbrück am Abend. „Wie gefällt dir der Wäster?“

„Ich bin überzeugt, er weiß von gar nichts! Ich habe ihm gesagt, daß wir bereits den Namen des großen Mannes wissen, der den Mord im Expreßzug begangen hat. Ich sage dir, er war direkt erleichtert. Ich habe ihn beobachtet wie eine Schlange die Pflanze. Er hat mich beinahe liebevoll angesehen. So verfallen kann sich ein Mensch nicht. — Ich bitte dich, er ist auch ein halber Narr mit seinem Wasserfallen! Wer würde den schon als Solon verwenden?“

„Das sage ich auch. Es geht doch alles von Amerika aus. Aber damit wir uns keinen Vorwurf machen müssen, werden wir von nun an doch keine Post übernehmen. Ich werde keine Briefe durchleuchten. Ich gebe heute noch auf das Postamt.“

„Gut! Wie du glaubst!“
„Ja, und was ich die noch sagen wollte: Ich bitte dich, sei so gut und fahre morgen nach Bregenz in die Garage Wörgl. Ich habe dort ganz zu Anfang einen, wenn auch sehr schwachen Anhaltspunkt gefunden. Es arbeitet nämlich dort ein auffallend großer Monteur, auf den die Beschreibung des Mannes, der den Mord im Expreßzug verübt hat, passen könnte. Außerdem war der Besitzer der Garage verdächtig unhöflich für einen Geschäftsmann. Er hat mich direkt hinauskomplimentiert. Du kannst dich dort ruhig an die Polizei wenden und dich über den Inhaber der Garage und seine Angestellten erkundigen, nötigenfalls die Garage polizeilich durchsuchen lassen.“

„Na, du wirst ja sehen, ob du Anhaltspunkte findest.“

„Ja, also, da fahre ich morgen nach Bregenz“, sagt Peter Stegen und nimmt sich gedankenlos eine Zigarette aus seinem Etui.

„Möglich ist ja alles, wir dürfen nichts außer acht lassen. Vierundzwanzig Stunden später ist Peter Stegen wieder zurück. Die Garage Wörgl hat ihren Besitzer gewechselt. Sie heißt jetzt nicht mehr Garage Wörgl, sondern See-Garage. Der große Monteur ist entlassen worden; er hieß Andreas Hofbauer und war aus Ruffein in Tirol.
„Ich habe natürlich sofort die Polizei Ruffein angerufen, erzählt Peter Stegen und weiß seine Autobahn auf einen Lehnstuhl. Es stimmt alles ganz genau. Andreas Hofbauer ist dort geboren, einunddreißig Jahre alt, Monteur. Er hat nur kurze Zeit in der Garage Wörgl gearbeitet und ist jetzt nach Budapest emigriert. Er hat dort Verwandte, von denen er ein kleines Geschäft geerbt hat. Um diese Erbschaft anzutreten, hat er seinen Dienstplatz verlassen. Ich glaube, da muß alles stimmen.“

Der frühere Besitzer hieß Franz Wiesel, unbescholten, Gewohnheitsdrinker. Vielleicht war er gerade betrunken, wie du dort warst und darum hat er dir einen so verdächtigen Eindruck gemacht. Bei Gewohnheitsdrinkern merkt man oft gar nicht, daß sie betrunken sind. Ich habe aber auch die Garage durchsuchen lassen. Ich habe mir gedacht, wenn ich schon da bin, mache ich es gleich gründlich.

Wir haben nichts gefunden. Es steht dort wohl ein Wagen, der nicht gemeldet ist, aber dieser Wagen ist auch nicht fahrtbereit. Der jetzige Garagebesitzer gibt an, daß er sein Eigentum ist.“

„Inwiefern ist der Wagen nicht fahrtbereit?“

„Es fehlen ihm Bestandteile und zwar die wichtigsten und sie können momentan auch nicht ergänzt werden, da der Wagen ausländisches Erzeugnis ist. Es ist ein ENF. Die Bestandteile tragen Zoll und müssen erst von Belgien beschafft werden. Der Motor ist vollkommen zerlegt.“

„Trägt er eine Nummer?“

„Nein, er trägt keine Nummer. Er ist abgemeldet und trug früher die Nummer 553.“

„Gut, ich danke dir! Es war ja auch nur so ein Einfall von mir. Aber weißt du diese Kerle ihren Wagen stehen haben. Er kann gerade so gut hier in Genf sein.“

Vielleicht haben wir ihn schon gesehen. Vielleicht fahren sie jeden Tag an uns vorbei und lachen sich ins Fäufchen. Es ist eine verteuerte Sache das Ganze!“

Trizi ist in den folgenden Tagen ganz ruhig. Aber Georg Herder ist am Ende seiner Kräfte. Seine Augen haben ein opalisierendes, fieberhaftes Glänzen. Sein hübscher, knabenhafter Mund ist fest geschlossen. Wenn er ihn öffnet, zittern ihm die Lippen. Seine braunen Hände werden von Tag zu Tag blässer. Einmal geht Walter Kettenbrück auf ein paar Minuten zum Telefon und läßt Trizi allein mit Georg im Gartenjalon.

Wie er wiederkommt, liegt dieser mit dem Kopf in ihrem Schoß. Sie streichelt ihm zärtlich über die Haare und schaut auf ihn herunter wie auf ein Kind.

Walter Kettenbrück bleibt in der Mitte des Zimmers stehen, etwas benommen, Zeuge dieser Szene zu sein. Er weiß nicht, ob er bleiben soll oder gehen. Aber sie hebt ganz unbefangenen die Augen zu ihm auf. Es sind die großen, wunderschönen Augen einer Frau, und ihr Blick ist warm von Liebe. Er fühlt plötzlich ein heißes, ganz unreflexives Bewußtsein und geht leise über den Teppich zu ihr hin. Er setzt sich ebenso leise an ihre andere Seite auf den Divan und schaut eine Zeitlang regungslos auf den braunen Männerkopf in ihrem Schoß und wie seine Haare immer wieder durch ihre schmalen Finger laufen. In diesem Augenblick wird ihm klar, warum sie jetzt so ruhig, beinahe heiter ist. Sie weiß jetzt, daß er sie liebt. Sie will ihn schonen. Sie fürchtet sich noch genau so wie früher. Sie denkt noch immer an Eterken. Aber sie weiß, daß er es nicht mehr ertragen könnte, wenn sie davon spricht. Frauen werden groß, wenn sie lieben, können alles überwinden, auch die Todesangst.

In diesen Tagen kommt sie nie mehr aus dem Haus. Sie geht unter Bewachung von einem Zimmer ins andere. In der Nacht liegt Peter Stegen vor ihrer Tür, den geladenen Revolver unter dem Kopfkissen. Georg Herder will mit ihr fort, irgendwohin in die Berge. Walter Kettenbrück und Peter Stegen sollen sie begleiten.

„Hier ist doch alles wie verflucht!“

„Schauen Sie“, sagt Peter, „wie haben alle Anhaltspunkte zur Aufklärung der ganzen Angelegenheit in Händen. Es kann nicht mehr lange dauern. Und, glauben Sie, daß sie woanders sicherer ist? Schon auf der Fahrt dorthin können wir alle zusammen in die Luft fliegen. Je weniger sie sich bewegt, je sicherer ist sie.“

„Aber sie muß doch manchmal hinaus!“

„Gut“, sagt Walter Kettenbrück, „wir werden am Abend, wenn es dunkel ist und kein Ziel mehr möglich, mit ihr auf dem See herumfahren. Peter wird vorausfahren, in einem anderen Boot, um den See abzuschauen.“

An diesem Nachmittag müssen Georg Herder und Conny auf die Polizei, um dort ihr Alibi nachzuweisen. Georg Herder war an dem betreffenden Tag um halb sieben Uhr abends,

zu der Zeit, wo der Schuss in der Waldschneise abgegeben wurde, bereits in der Villa. Das Stubenmädchen kann es bezeugen.

Conny hingegen kann sein Alibi nicht bezeugen. Er muß spazieren.

Die Hausfrau ist nachweisbar nicht ausgegangen. Die Schneiderin war bei ihr, um ein Kleid anzuprobieren. Der Kommissar stellte an Conny viele Kreuz- und Querfragen. Er beantwortete sie mürrisch und halb.

„Wo waren Sie also?“

„Spazieren.“

„Wo waren Sie spazieren?“

„Auf dem Fußweg hinter den Willen.“

„Was haben Sie dort gemacht?“

„Nichts.“

„Hatten Sie eine bestimmte Absicht, irgendwohin zu gehen?“

„Nein.“

„Sind Sie immer gegangen?“

„Nein. Ich bin auf einer Bank gesessen.“

„Um wieviel Uhr sind Sie von zu Hause fort?“

„Das weiß ich nicht mehr.“

„Sie sind erst um viertel vor zehn wieder in die Villa zurückgekommen. Also waren Sie mindestens drei Stunden weg. Haben Sie diese ganze Zeit über auf einer Bank gesessen?“

„Ja, ich habe studiert.“

„Sie werden zum Schluß nicht mehr viel gesehen haben, etwas Dunkel geworden sein?“

Conny schaut sich nach Georg Herder um. „Das ist ja in sich selbst“, brummt er zwischen den Zähnen. Es ist aber doch noch so laut, daß es der Kommissar verstehen kann.

Von diesem Verhör an ist Conny unter Polizeiaufsicht. „Ich werde nicht eingesperrt werden“, sagt er beim Abendessen laut hinüber zu Trizi. „Der Idiot von einem Kommissar glaubt, daß ich auf dich geschossen hätte.“ Er lacht dabei zornig auf, so daß sein schönes, weißes Gesicht sichtbar wird.

Die Hausfrau fährt mit beiden Händen an die Schläfen. „Mein Gott, mein Gott, auch das noch! Wo warst du denn? Hast du wieder nicht sagen können, wo du warst? Wo wir doch alle so sehr leiden? Müßen wir auch das noch erleben! Ich sage ja immer, es bleibt einem nicht erspart. Sie, Herr Kettenbrück, mein Sohn ist ja noch nicht erwachsen. Er käme doch überhaupt vor die Polizei schleppen! Schauen Sie, in diesem Alter handelt man doch noch nicht überlebens!“

„Wieso?“ sagt Conny, hebt langsam den Kopf und richtet seine schönen Augen, die in nel und feucht sind wie die eines Pferdes, auf die Mutter. „Was meinst du damit, Mutter?“

„Glaubst du vielleicht auch, daß ich auf Trizi geschossen habe?“

Nach diesen Worten wird es still, kriecht eine lange Pause durch das Zimmer. Da legt er seine Gabel brüchig hin, rückt seinen Stuhl laut zurück und geht aus dem Zimmer.

Trizi springt sofort auf und will ihm nach. Aber Peter Stegen hält sie zurück. Da steht Georg Herder auf, wirft einen verächtlichen, haßerfüllten Blick auf die Stiefmutter und geht Conny nach.

Am anderen Abend ist alles vorbereitet, so daß Trizi ungefährdet an die Luft kann. Peter Stegen hat die beiden Boote genau untersucht. Sie sind von allen Seiten abgeköpft worden, wegen möglichen Zwischenwänden. Eine Decke, vierfach zusammengefalzt, wird in das Boot gegeben.

Walter Kettenbrück will, daß sie liegend fährt. So bietet sie auf keinen Fall ein Ziel. Der Mond kommt rot wie eine Ampel langsam hinter den Höhenzügen herauf und ein Schein geht ihm voraus.

Conny will mitfahren.

Es ist einen Moment still, wie er das sagt.

„Wenn ihr glaubt, daß ich verdächtig bin, dann natürlich...“

Er bricht ab.

Die Freunde wechseln einen raschen Blick. Dann sagt Peter Stegen:

„Nein, nein, kommen Sie nur! Wie fahren voraus!“

„Geh, Conny!“ sagt Trizi und legt ihre Hand auf seinen Arm. „Das glaubst du doch selbst nicht! Du bist ein dummes Sub!“

Er nimmt ihre Hand von seinem Arm weg und küßt sie plötzlich hastig.

Langsam setzen sich die dunklen Umrisse der beiden Boote in Bewegung. Aus den Fenstern der Willen fallen schräge Lichtstreifen zitternd auf das Wasser. Es gluckt und plätschert leise an den Holzwänden hinauf. Niemand spricht. Es ist eine stille Fahrt.

Trizi liegt am Boden, auf den Decken. An ihrem Kopfende sitzt Georg Herder. Im Licht der Sterne leuchtet ihr Gesicht weiß und klar. Sie spielt mit seiner herunterhängenden Hand. Manchmal flüstern sie etwas. Es ist so leise, daß es Walter Kettenbrück nicht verstehen kann. Dann schauen sie sich wieder lange Zeit in die Augen. Einmal hebt sie den gelunden Arm, legt ihn um seinen Nacken und zieht seinen Kopf an sich. Er neigt sich ganz langsam auf ihren Mund herunter. Walter Kettenbrück sieht nur die Umrisse seines Kopfes auf dem verlagerten Hintergrund der Nacht.

Er bewegt langsam und gleichmäßig die Ruder, taucht sie in das silbertropfende Wasser und zieht einen halben Kreis. Langsam ziehen die zwei Röhre hintereinander her. Der Mond verschleiert sich mehr und mehr, es wogt über ihm der Rauch. Die Umrisse der beiden Männer heben sich mit ausladenden Schultern von dem schwarzen Glanz des Wassers ab, kaum, daß man noch sieht, wie sie sich bewegen. Da freucht ein Schein ziehend über den Himmel, geht vor und zurück, blaß und kegelartig, senkt sich, tastet zitternd auf die Wasseroberfläche nieder und geht im großen Bogen dann über hin. Plötzlich stehen die beiden Boote im fahlen Licht eines Scheinwerfers. Die Gesichter werden grünlich. Walter Kettenbrück reißt den Kopf herum, um den Ausgangspunkt des Scheinwerfers zu suchen. Er muß weit hinter den Willen stehen.

Fortsetzung folgt

Zur Unterhaltung

Die Wärmepumpe Man kann mit kaltem Wasser heizen

Der Herr Sekretär trinkt ein Glas Wein

I. Teilbestand

Der Herr Sekretär trank gestern um 18.15 Uhr in der Gastwirtschaft „Zum roten Ochsen“ ohne Angabe der näheren Gründe ein Glas Rotwein. Sieben Menschen erhielten davon Kenntnis, teils durch persönliche Augenschein, teils durch Hörensagen. Und eben diese nahmen zu diesem Ereignis Stellung. Jeder nach seinem Standpunkt.

II. Die Standpunkte

Der neidische Kollege: „Der trinkt? und Wein? Der hat's nötig! Setzt den ganzen Stand herab und schafft unnötigen Zündstoff gegen uns — wo doch schon sowieso solche Stimmung gegen die Beamten herrscht. Ich trinke nie Wein, wenn ich ihn selbst bezahlen muß. Das heißt: einladen lasse ich mich persönlich. Wenn ich es nicht zu zurückhaltend bin, warum ist er es nicht? Typisch für seinen Leichtsinns, so etwas in aller Öffentlichkeit zu machen...“

Der schräge Vogel: „Hahaha, ein Glas Wein! Solche Pinsel und Knicks sitzen nun „oben“ und regieren uns. Ein erschreckender Mangel an Temperament und Großzügigkeit. Der typische graue Vogel der Bürokratie, der des Lebens goldenen Baum benagt, bis er eingetrocknet. Ein charakteristischer Zug für schwächliche Lebensangst und Penderanterie...“

Der klassenbewußte Proletarier: „Sie bleiben sich doch immer gleich, kein Herz für das Volk, keinen Sinn für die Ererbten und Arbeitslosen. Daß gerade in Zeiten wie den heutigen ein Beamter Wein trinkt, ist bezeichnend für eine sterile Kaste, die mit dem Feuer spielt und auf dem Vulkan tanzt...“

Der magenkranken Asket: „Mit einem Glas fängt's an. In kleinen Anfängen schleicht sich das Laster ein. Und wer einmal trinkt endet auch meist als Säufer. Principiis obsta! Gewiß, der Mensch ist im allgemeinen schwach. Daß aber ein Beamter, der erhöhte Pflichten hat, sich so gehen läßt, ist symptomatisch für diese ins Frivole gehende Charakterschwäche...“

Der Bierhändler: „... und das notleidende Brauereigewerbe kann also ruhig über die Hunde gehen... eine charakteristische Kurzsichtigkeit...“

Der Weinändler: „Ein Glas? Mein Gott, warum denn nicht wenigstens eine Flasche? Wir wollen doch schließlich auch leben!“

Die Ehefrau: „Ohne mich muß er Wein trinken... typisch...“

III. Zwischenbetrachtung

Und so gibt es noch Hunderte von Standpunkten, politisch, religiös, psychologisch, soziologisch, landschaftlich fundiert, und im einzelnen vielleicht auch uninteressant. Aber nun lassen Sie den guten Sekretär mal in einen „Fall“ verwickelt werden. Und dann die „Standpunkte“ als Zeugen über den Lebenswandel des Sekretärs vor Gericht aufmarschieren. Besonders aufgemerkt, vielleicht durch einen ungünstigen Bescheid, den ihnen der Sekretär aus dienstlichen Gründen hat zumessen lassen müssen. Der Ärmste! Unter jedem Gesichtspunkt und von allen Seiten erhält er nun sein kümmerliches Gläschen um die Ohren geschlagen, als typisch, charakteristisch, bezeichnend, spezifisch, symptomatisch. Aber wofür typisch? Nun, eigentlich nicht für sich selbst, wie vielmehr für den jeweiligen Betrachter, für das, was diesem nicht in den Kram paßt. Denn er gibt ja nur scheinbar ein Urteil über den anderen, in Wirklichkeit über sich selbst.

IV. Moral

Hüte Dich in bezug auf einen anderen zu urteilen, ewig sei typisch für ihn. Erst wenn Du ihn mit dem Herzen siehst, weißt Du vielleicht, was typisch für ihn ist. Hüte Dich: denn der Sekretär kannst morgen ja auch Du sein!

A. Biegholdt

So langsam wird es Zeit, die Kohlen für den Winter einzukaufen, wenn Sie Ihren Haushalt im Spätherbst nicht zu sehr be- wohnen im Winter mit Flußwasser zu heizen? Nein, das ist kein Unsinn, so etwas gibt es wirklich. Natürlich ist das Wasser mit seinen 4 oder 5 Grad für eine direkte Heizung gewisse Wärmeenergie, und die Zaubertechnik versteht es seit einigen Jahren, diese eisernen Ofen geht es leider nicht, es ist schon erforderlich. Diese lohnt sich aber nur in einem kohlarmen Land, und deshalb ist die „Wärmepumpe“ auch in der Schweiz entwickelt worden. Ihr Prinzip beruht auf einer Ausnutzung der Gasesetze und ist gar nicht so schwer zu verstehen. Ja, man muß es sogar erklären, ohne eine Formel neuarbeitig zu verwenden, in der die oder Warmwasser irgendwelche leicht siedende, nicht brennbare Flüssigkeit, die einem geschlossenen Röhrensystem umläuft.

Wenn man eine bestimmte Gasmenge zusammenpreßt, also verdichtet, dann muß man Arbeit aufwenden. Diese Arbeit setzt sich in der Zustandsgleichung in Wärme um, und die Temperatur des Gases erhöht sich. Deht sich das Gas aber umgekehrt aus, so leistet es bei diesem Vorgang Arbeit. Diese Arbeit wird aus der Wärmeenergie des Gases gewonnen, wobei die Temperatur wieder sinkt.

Bei der Wärmepumpe nutzt man diese Erscheinung nun folgendermaßen aus:

Die verdampfte Heizflüssigkeit wird mit einem kleinen Kompressor, der durch einen Elektromotor angetrieben wird, verdichtet. Da sie sich in gasförmigen Zustand befindet, muß die Temperatur dabei steigen. Aber man läßt das Gas gleichzeitig heizen, das heißt, man führt sie Wärme in die Außenluft ab, daß die Temperatur des Gases trotz

des Druckanstieges gleichbleibt. Man nennt das eine isotherme Verdichtung.

Nun läßt man das Gas ausdehnen, ohne Wärme zuzuführen (Adiabatische Ausdehnung). Dabei sinkt die Temperatur weiter, bis die Ausgangstemperatur und es werden Kältegrade erreicht. Da das Füllmittel hierbei unter seine Siedetemperatur gerät, wird es flüssig. Nun läßt man es durch einen Wärmetauscher strömen, in dem das wärmere Flußwasser seine Wärme an die Flüssigkeit abgibt. Seine Temperatur sinkt dabei von 7 bis 10 Grad C auf 2 bis 4 Grad C. Hierauf heizt man die Flüssigkeit zusätzlich auf, wobei sie verdampft, und verdichtet sie wieder. Der Kreislauf wiederholt sich jetzt von neuem.

Wie man sieht, kann man nicht ausschließlich mit Flußwasser heizen, sondern benötigt eine zusätzliche Wärmequelle, da man die Flüssigkeit, oder besser gesagt das Gas, auf mindestens 40 bis 50 Grad bringen muß. Aber wenn man ein niedrig siedendes Mittel benutzt, kann man einen hohen Prozentsatz der Heizungsenergie aus dem Freilwasser ziehen. Außerdem braucht man einen geringen Anteil an hochwertiger elektrischer Energie für den Betrieb des Verdichters.

In der Schweiz sind mehrere Versuchsanlagen in Betrieb, welche befriedigend und relativ billig arbeiten.

Man kann nach dem gleichen Prinzip auch Kraftwerke bauen, welche einen Teil der Energie aus dem Meerwasser ziehen. Da sich hierfür besonders tropische Gegenden wegen der hohen Wassertemperatur eignen, plant man ein solches Elektrizitätswerk an der afrikanischen Küste.

Das Verfahren ist gewissermaßen eine Umkehrung des Systems, nach dem die elektrischen und Gas-Eismaschinen oder die großen Kältemaschinen arbeiten.

Mit kaltem Wasser heizen, das ist wirklich eine originelle Idee, und im Vertrauen — auch manche Fachleute wollten zuerst nicht recht glauben, daß es geht.

Bayerns schwarze Einser auferstanden

„Sie werden noch mehr staunen!“ sagt der Post-Amtsrat — Briefmarken, die nicht nur den Sammler entzücken

Von unserem Korrespondenten

Frankfurt a. M. Alle Freunde der buntbedruckten Papierchen, die gemeinhin Briefmarken genannt und im amtlichen Deutschmann als Postwertzeichen bezeichnet werden, können sich über die interessantesten Sachgebiete des Postsektors, hätte bei unserm Besuch beschwören die Hände: Die Hauptverwaltung Post- und Fernmeldewesen ist durchaus schuldlos an der Briefmarkeninflation seit 1945, in der die Dreiteilung Deutschlands zum Ausdruck kommt. Sie ist — mit Ausnahme der Ostzone — jetzt endgültig abgeschlossen, und wir hoffen, daß unsere Dauerserie auch von Dauer ist. Die Sonderpostwertzeichen dagegen stehen auf einem anderen Blatt!

Der Amtsrat ist eben aus München zurückgekehrt, wo er in den Graphischen Anstalten der Bruckmann K. G. Sorge für einen muster-gültigen Andruck der neuen Sonderpostwertzeichen-Serie „100 Jahre deutsche Briefmarken“ trug. Ein Aktendekret öffnet sich „Meine Herren, Sie sind die ersten Besucher, die sie zu Gesicht bekommen!“ Sie, das sind sie, denen alle Liebe und Sorgfalt gilt. Als Bogen präsentieren sie sich dem entzückten Blick: Kabinettsdrucken modernen zweifarbigem Kupferdruckes, schwarz und grün,

hellblau und rot, rötlich-braun und blau. Die originelle aber durchaus naheliegende Idee entwickelte die Hauptverwaltung Post in ihren eigenen Reihen: Jedes Postwertzeichen zeigt eigenem Reihensystem der Originalfarbe. Der 10-Pfennig-Wert (als einziger mit 2 Pfennig Aufschlag zugunsten der deutschen Philatelisten — es ist auch die einzige Gelegenheit der Post, einen Teil ihrer Dankeschuld abzutragen!) trägt den bayerischen Kreuzer, die „schwarze Einser“, umgeben von einem grünen Rand mit dem Frankaturwert. Die zweite Marke bringt dem Halbbauer 3 Kreuzer mit einem roten Rand und der dritte Wert zu 30 Pfennig den rötlich-braunen 6 Kreuzer mit einem blauen Rand.

Es ist nicht schwer, vorauszusagen, daß diese Marken als begehrtes Sammelobjekt demnach die Alben aller Sammler zieren werden. Jeder Wert erlebt eine Auflage von 1 Million Stück. Darüber hinaus erfahren wir, daß sich ein Satz Wohltätigkeitsmarken für die ersten Werten in Vorbereitung befindet. Der erste Wert soll bereits zum 75. Gründungstag des Welpstvereins in Umlauf gelangen. „Sie werden noch mehr staunen...“, das ist alles, was uns der rührige Amtsrat auf unsere Frage nach Einzelheiten verrät. Aber ansonsten hält er mit seinen Ansichten nicht hinter dem Berg und kann manches über die Schwierigkeiten des bisherigen Markendruckes der Dauerserie im Offsetverfahren berichten. Sie dürften aber samt und sonders überwunden sein. Alle nach der Währungsreform bisher erschienenen Sonderausgaben an Postwertzeichen befinden sich z. Z. noch im Verkehr. Es liegt in der Natur dieser Ausgaben, daß für sie ein geringer Zu-

schlag auf den Nominalwert erhoben wird. Eine Ausnahme stellen die Sonderwertzeichen der Exportmesse Hannover 1949 dar (3 Werte zu 10, 20 und 30 Pfennig in einer Auflage von zweimal 7 und einmal 8 Millionen Stück). Von diesen erschien auch ein Block in ebenfalls 1 Million Auflage. Oberhaupt die Auflage, d. h. die Stückzahl, in der die einzelnen Werte einer Sonderausgabe gedruckt werden! Sie interessiert vor allem unsere Sammler und nicht zuletzt den Händler, denn nach ihnen richten sich schließlich Seitenhatswert und Preis. Aber seien Sie auch hier unbesorgt, der Bedarf kann noch jederzeit gedeckt werden. „Die Post“, betont der Amtsrat abschließend, macht Sonderpostwertzeichen „Goethe-Jubiläum“ in 3 Millionen Auflage, die beiden Sonderausgaben anlässlich des 1. Bundestages zu je 3 Millionen Exemplaren, die Postkarten mit eingedrucktem Wertzeichen in 3 bzw. 1 Millionen Stück. Der Vollständigkeit halber sei auch erwähnt, daß außer den angegebenen Serien noch kursieren: „700 Jahre Kölner Dom“, „Heilt Berlin!“ und „Quer durch Deutschland“ (die erste Radfahrermarkte).“

Man spricht von ...

Fritz Kortner wird in den Münchener Kammeropern in Kürze Strindbergs Tragödie „Vater“ mit Maria Wimmer, Luise Franke-Boch, Hans-Christian Blech und Hans Magel herausbringen.

Bodo Menck, der junge Kulturfilmregisseur der Real-Film, begann mit den Aufnahmen zu einem neuen Kurzfilm über die Herstellung von Tanzschallplatten. Mitwirkende dieses interessanten Streifens sind das Radlantz-Orchester des Nordwestdeutschen Rundfunks, als Geigenist Helmut Zacharias und der bekannte Tenor Heinz Wözel.

Ernst Lubitsch letzter Film „That Lady in Ermine“, ein Musikfilm in Technicolor, den er nicht mehr selbst beenden konnte, erlebte bei seinem kürzlichen Start mit Douglas Fairbanks jr. und Betty Grable in den Hauptrollen, einen großen Erfolg. Von der Presse wurde er als echter Lubitsch, als witziger, spritziger Film gefeiert.

Winnie Markus spielt neben Gustav Fröhlich unter der Regie von Paul Verhoeven die Hauptrolle in dem neuen Film der Jungen Film-Union Rolf Meyer „Guten Morgen, Frau Doktor“.

Frank Morgan wird nach seinem Erfolg als Partner Clark Gables in dem Metro-Goldwyn-Mayer-Film „Draufgänger“ in dem neuen Film „Key to the City“ wieder Gables Partner. Morgan als rabiatier Feuerwehrrhauptmann, Gable als Kleinstadtbürgermeister.

Marlene Dietrich trägt sich mit dem Gedanken, in Deutschland zu filmen. Sie wird sich, nach einer Meldung der Frankfurter „Abendpost“ noch in diesem Jahr in Gesprächen über kommende Filmpäne kurze Zeit nach Deutschland begeben.

Segen der Schlaflosigkeit

Die Zierde der Kopenhagener Polizei ist Oberkonstabel Nils Dueland, der „Schreck der Diebe“. 20 Jahre versieht er bereits seinen Dienst und hat in dieser Zeit 750 Einbrecher und Diebe ertrappt. Er hofft es noch auf 1000 zu bringen und setzt alle seine Hoffnungen auf seine Schlaflosigkeit. „Oft liege ich des nachts wach“, erklärte er, „zieht mich dann wieder an und gebe meinen Distrikt ab, da ich das Gefühl habe, daß irgend etwas im Gange ist. Das hat sich meistens als richtig erwiesen. Vielleicht liegt eine Gedankenübertragung vor.“

„Austerity“

Vielleicht am besten mit „eiserner Sparsamkeit“ zu übersetzen, und in England noch immer das beherrschende Schlagwort. Austerity macht auch vor den Kobraschlängen des Londoner Zoo nicht Halt. Bisher lebte Madryad, die Königskobra, von einem besonderen Schneckenmisch, das eigens für sie aus Malaya importiert wurde. Im Zeichen des Devisenmangels muß Madryad in Zukunft mit gewöhnlichen englischen Schnecken vorlieb nehmen.

Problem der DM-Abwertung

Das Friedensfest

Es war kein Zufall, daß es Goethe an den Rhein zog. Es war auch sicherlich nicht nur die Rückschau alter Menschen auf den Raum ihrer Jugend, wenn der 65jährige Jene Landtschaff wieder aufsuchte, in der er als Knabe glücklich war. Wir können heute eher sein Gefühl begreifen, die wir selber inbrünstig auf Zeiten innerer Ruhe und des Friedens warten. In der Neujahrnacht des Jahres 1813-14 war Eiliche über den Strom gezogen. Kaum sechs Jahre waren vergangen, seit der Korse in Weimar um den berühmten Dichter warb: „Kommen Sie nach Paris, ich fordere es durchaus von Ihnen. Dort gibt es größere Weltanschauungen.“

Und jetzt? Goethe hatte den Klang der Worte noch im Ohr, die ihn unausgesprochen bedauerten, daß er verurteilt war, einem so ärmlichen, kleinen Land zu dienen, während sein Wagen nun die staubige Landstraße von Weimern nach Ingelheim hinanrollte. Vielleicht meinte der Oberbergrat Cramer, sein Gefährte lächelte über ihn, weil ihm die Geologie ein so getreues Stückenferd war, das er ständig an einem kurzen Halfter mit sich herumführte. Freilich war das Schwemmsand! Und die Kiefern, unter denen die Felder wuchsen, standen auf einer wirk-

lichen Düne, die einstmals der mächtige Strom gegen die geeigneten Hänge warf.

Aber die Gedanken des Dichters gingen ganz andere Wege. Er schrieb in sein Reisebuch, es war am 2. September: „Hatten wir gestern im Kloster Eibingen die Zerstörung gesehen, welche durch Änderung der Staatsverhältnisse, Religionsbegriffe, durch Kriegsläufe und andere Sorgen und Bedürfnisse mit Willen und Unwillen einreißt, sahen wir dort ein aufgehobenes Kloster, so fanden wir hier die Spuren einer alten Familie, die sich selbst aufhob.“ Er meinte die Geschlechter Greiffenklau und Sickingen in einem verhängnisvollen Schloß auf der anderen Seite des Rheins, gegenüber von Ingelheim. Und alles was er in der sommerlichen Fülle eines beinahe barocken Daseins schaute, ward ihm zum Sinnbild des vergänglichen Lebens, während er an den Korse dachte, der vor fünf Monaten nach Elba abgefahren war.

Am 16. August feierten die Bürger von Eibingen mit einer großen Prozession die Einweihung der zerstörten Kapelle des Heiligen Rochus. Mit seinem Freunde Zelter und dem Bergart hatte der Dichter daran teilgenommen. Als der Stern Napoleons zu leuchten begann, sank die Kapelle in Trümmer. Als sein Glutschein im Schatten Korsikas unterging, zogen die Bingenener in festlich geschmückten Scharen zum ersten Gottesdienst. Genau hundert Jahre vorher, 1689, hatte sich das gleiche Spiel vollzogen. Die Anwesenden

fühlten alle, daß man hier ein Friedensfest beging. Aber war der Rhythmus, mit dem sich in diesem Flußtal Zerstörung und Aufbau vollzog, nicht erschreckend? Mußte nicht alles einmal ein Ende zum Guten finden? Die drei Männer sprachen darüber. Man mußte seinen starken Glauben zeigen, mußte bekennen, daß man darauf baue, das Menschenschlecht verharre nicht ewig in alten Irrtümern. So stiftete der Mann, der selbst eine Schöpfung verkörperte, für eine katholische Kapelle am Rhein ein Altarbild und empfand eine wundersame Genugtuung darüber.

Der Maler Heinrich Meyer und Luise Seidler schufen zusammen das heitere Gemälde, das im Jahr 1816 aufgestellt wurde. 1889 schlug der Blitz in die Kapelle. Das Bild wurde gerettet. Schöner wurde das Gotteshaus wieder aufgebaut, und diesesmal gingen die nächsten beiden Kriege gnädig an ihm vorüber. „Nur alle hundert Jahre“ sagt man schweren Herzens am Rochusberg und zeigt hinüber auf das Kloster Eibingen, das gerade jetzt sich wieder von einem Lazarett, in eine Behausung der Benediktinerinnen zurückverwandelt hat. War es nicht vor 135 Jahren als Goethe schrieb: „Die Kirche soll alles Zubehörs beraubt, Zimmer und Stühle, das mindeste Hausgerät, die Zellenwände eingeschlagen, die Türen nach den Gängen mit Riegeln verzimmert, die Fache nicht ausgemauert, der Schutt umherliegend. Warum denn aber diese Zerstörung ohne Zweck und Sinn? Wir vernehmen die Ursache. Hier sollte

ein Lazarett angelegt werden, wenn der Kriegsschauplatz in der Nähe geblieben wäre!

Die Hoffnung auf die Erhaltung des Friedens trotz den Alten von Weimar, wie sie die Menschen auf beiden Seiten des Stroms enttäuschte, die mindestens einmal alle hundert Jahre ihre Wohnstätten und Gotteshäuser neuem Leben weihen. Jetzt hofft die geeignete Menschheit wieder! Und nach einem schauervollen Krieg, wurde die Prozession des Sommers 1949 wieder zu einem inbrünstigen Gebet um Frieden.

K. N.

Im Ehestand muß man sich manchmal streiten, denn dadurch erfährt man was voneinander. Goethe.

Die Güte einer Ehe bewährt sich dadurch, daß sie einmal eine „Ausnahme“ verträgt. Nietzsche.

Kinderfreund Pandit Nehru

Indiens Ministerpräsident Pandit Nehru hat sich die Herzen aller japanischen Kinder erbötigt. Von 800 Jungen und Mädels aus Tokio habe er rührende Briefe erhalten, in denen sie „Onkel Nehru“ um einen Elefanten baten, da ein solcher dem Zoo von Tokio zu höchstem Schmuck gereichen würde. Pandit Nehru willfahrte nicht nur diesem Wunsche, sondern beauftragte seinen Botschafter in der japanischen Hauptstadt, seine kleinen Freunde und Briefschreiber zu einem Festschmaus einzuladen.

Das Aushängeschild des Mannes

Mit dem Tag ihrer Heirat übernimmt die Frau eine besondere Aufgabe: sie repräsentiert Beruf und Ansehen des Mannes ihrer Ehehülle gegenüber. Würde jeder Mann vor der Eheschließung seine Parfüm unter dem Gesichtswinkel dieser Verpflichtung betrachten, so wäre wahrscheinlich ein sehr probantes Mittel gegen die ständig wachsende Flut der Ehescheidungen gefunden.

Da ist das kleine egoistische Fräulein, von sich und seiner Persönlichkeit völlig eingenommen. Sie kleidet sich gut, ist stets indolent, frisiert und „hält etwas auf sich“. Wie es in dieser Hinsicht beim Mann aussieht, ob ihm da ein Knopf fehlt oder dort ein Saum aufgegangen ist — nun, das kommt erst an zweiter Stelle, wenn nicht gar zuletzt. Diese Art Frauen können den Eindruck nicht verschweigen, daß ihr Familienleben zugunsten der eigenen Person vernachlässigt wird.

Im Gegensatz dazu steht jene Frau, die von früh bis spät schafft, um ihren Mann und ihre Familie auf „Hochglanz“ zu halten. Für sich selbst findet sie dabei keine Zeit mehr. Und doch ist die Frau prädestiniert, die logischen Gedankenströme des Mannes, seine beruflichen Ärgernisse und seine Mit-dem-Kopf-durch-die-Wand-Debatten mit einem kleinen, reizenden Lächeln zu durchqueren. In Frankreich beispielsweise wird bis in die höchste Politik hinauf auf dieses Lächeln von Männern und ihre Einwürfe geachtet.

Letzten Endes ist das, wenn auch nicht so ausgeprägt, selbst in Deutschland der Fall. Das Gebiet des Mitsprechens ist der Ehefrau zu allen Zeiten erschlossen gewesen. Allerdings machte sie früher davon mehr Gebrauch. Wenn sie es heute noch nicht wieder tut, so liegt das einmal in dem Bestreben begründet, nicht über den Mann die eigene Meinung kundzutun, sondern durch sich selbst, und zum anderen darin, daß manche Frau bisher noch nicht die Zeit und Muse gefunden hat, ein entsprechend kleines Leben in diesem Sinne zu führen. Und doch wäre das von Bedeutung, würde es doch das allgemeine Zusammenleben entspannen und ihm seine harten Impulse nehmen. Der berufliche Aufstieg des Mannes kann nicht nur durch die Fähigkeiten seiner Frau gefördert und gehemmt werden; er wird es sogar.

Das „Aushängeschild des Mannes“ — seine Frau nämlich — sollte deshalb in dem Maße dezent, geistreich und charmant sein, wie sie wünscht, daß ihre Familie in eine geltende Gesellschaftsordnung eingestuft wird.

Goldene Laufmaschinen im Strumpf

Früher ärgerten sich die Frauen über Laufmaschinen, heute schalten die Nylonstrümpfe dieses Mißgeschick weitestgehend aus. Ein französischer Strumpfproduzent ist aber anderer Meinung. Er stellt neuerdings Strümpfe her, in denen da und dort — „künstlerisch verteilt“ — goldfarbene Laufmaschinen fallen. Bei der Exzentrik der Mode ist es nicht ausgeschlossen, daß sich dieser Einfall durchsetzt.

Buntschillernde Schuhe

Eine überraschende Neuheit bringt die Herbst- und winterliche Schuhmode. Es sind Lederschuhe, die sich im Licht — färben. So nehmen z. B. Schuhe, die bei Tageslicht gesehen schwarz sind, bei elektrischer Beleuchtung sofort eine blaue Farbe an, braune Tassenschuhe werden am Abend goldfarben. Rot wird die Modelfarbe des Winters für den Tassenschuh sein, und zwar in allen Tönungen. Besonders apart sollen Abendschuhe sein, die mit Perlmutter reich verziert sind.

Aus der weiten Welt:

Die Frau in der Kultur Indiens und Ägyptens

Wenn man in Bombay durch die belebten Straßen schlendert, so ist man erstaunt, nicht jenen Frauen zu begegnen, die man zu sehen erwartet. Halb nackte Kinder balgen sich am Straßenrand, alte Frauen tragen Körbe und Krüge, aber was heißt schon in Indien alt? Mit dreißig Jahren ist eine Frau dort völlig verbraucht, während man unsere Frauen von 30 dort für 18 halten würde. Eine Inderin von 18 Jahren hat schon 5 bis 6 Kinder und mehr. Sie heiratet oft mit 10 Jahren, obwohl die Engländer die Kinderehen verboten haben. Dann verschwinden sie im Haus der Harem, ist der Mann Mohammedaner, so kann er noch so viele Frauen nehmen, wie es sein Geldbeutel ihm erlaubt.

Der Hindu, der Sikh, der Parsi haben nur eine Frau. Ist sie noch begehrenswert, wird sie vor den Blicken Fremder ängstlich gehütet und verschwindet für die Außenwelt. Ausgenommen die Frauen der Parsi, der reichen Kaufleute von Bombay, einer Mischung eingewanderter Perser und Einheimischer. In ihren wertvollen Sarongs sieht man diese Frauen beim Tanzen der eleganten Hotels sich im Tanze wiegen. Ihre Männer mit den spitzen Holländerhüten in zartem Gold, schwarze Anzüge, viel mit ernst wirkt bei der hellen Sonne und der tropischen Hitze, ähneln mit den Vogelgesichtern den Geiern, deren breite Flügel große Schatten auf die Wände der Häuser werfen. Dieselben Geier, die die toten Körper der Parsi bis auf die Knochen abtragen, wenn sie auf den Türmen des Schweigenes gebettet liegen. Kommt der große Regen, so spült er die Knochen durch ein Loch in der Mitte der Türme unterirdisch ins Meer hinaus. Saurige Begräbniszereemonie einer Kaste, die ihre eigene Religion hat.

So etwas wie Mode gibt es in Indien nicht. Unsere Männer stöhnen, wenn sie uns einen neuen Hut oder ein Kleid kaufen sollen. Wie lächerlich erscheint dies hier! Kostet doch ein einziges Kleid 2000 Mark.

Die unmenslichsten Gebräuche wurden von den Engländern verboten, auch die Witwenverbrennung. Von fanatischen Religiösen wird sie noch heimlich durchgeführt. Ein Maharadscha stiftete in Benares ein Haus

Die Frau und das Leben

Heiße Matratzen für kühle Tage

Herkunft und Winter haben viel von ihrem kalten Schrecken eingebüßt, seitdem es elektrisch heiße Matratzen gibt. Außerdem gibt es jetzt eine Schlaraffia-Thermodeckung für den Bettvorleger und — eine Schlaf-couch mit Heizung für das Wohnzimmer.

Keine versengte Wäsche mehr

Bisher war bei den Bügeleisen stets von Nachteil, daß sie — einmal zu heiß geworden — sehr leicht die Wäsche versengten. Um dieses Mißgeschick auszuschalten, wurde das Elektrodampfbügeleisen konstruiert. Damit überbrückt sich auch das Auflegen von feuchten Tüchern beim Bügeln von Kleidungsstücken.

Ein Küchenbüfett mit Schienen

Das Neueste auf dem Gebiet der bereits recht mannigfaltigen Küchenschränke ist ein Exemplar, dessen Türen auf Schienen laufen, das eine Eieruhr mit Klingelanlage für weiche und harte Eier sowie eine heraus-

klappbare Brotmaschine aufweist. Mit wenigen Griffen läßt sich das vielseitige Möbelstück wieder in einen schlicht-eleganten Küchenschrank verwandeln.

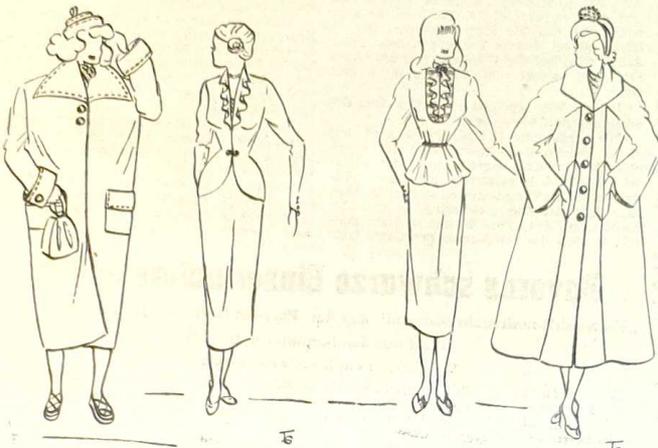
Aus einer Handtasche werden zwei

Da die Mode immer bunter und vielseitiger wird, will die Lederindustrie nicht nachstehen. So kommen jetzt Handtaschen auf den Markt, die innen schwarz und außen rot sind. Innen- und Außenseite können je nach Bedarf gewendet werden, und die rote oder die schwarze Tasche ist fertig. Der Verwandlungseffekt regt die Phantasie der Frauen an und läßt ihnen zu Kombinationen viele Möglichkeiten.

Ein praktischer Gasanzünder

Ohne Feuerstein und damit ohne die zahlreichen Mängel der bisher üblichen Gasanzünder funktioniert das neueste Modell mittels eines Platin-Katalysators. Weder Mechanismus noch Ersatzteile sind bei der sinnreichen Konstruktion erforderlich, die mindestens ein Jahr lang Feuer spendet.

Die Mode für den kommenden Winter



Je mehr die kalte Jahreszeit naht, um so besorgter besieht die Frau ihre Garderobe. Elegant soll sie sein, praktisch, modern, und vor allen Dingen billig. Nun, die diesjährige Wintermode hat etwas Besonderes für sich: sie ist tragbar. Die letzten Extreme des New look mit seiner großmütterlichen Fassung sind überwunden. In der Moderevue Paris auch zum Teil noch launische Extravaganzen, liebt es die asymmetrische Linie, so haben doch die deutschen Modeschöpfer in München, Hamburg,

Berlin und Düsseldorf bewiesen, daß sie die Frau ihres Landes und ihre Eigenheit kennen, und für sie eine modische Form geschaffen, die klar und einfach ist.

Die markantesten Punkte der diesjährigen Wintermode sind: Länge bis zur Hälfte der Wade, eine gewisse Stofffülle für Mäntel, riesengroße Mantelkragen. Dazu kleine Hüthen oder enganliegende Kappen. Die Kleider sind entweder sehr eng in der Rockform oder aber mit weiten Schürzentellen gearbeitet. Bei den Abendkleidern hat sich das knöchellange, sogenannte Cocktailkleid mit tiefem Dekolleté durchgesetzt. Für die Bluse ist das Chapeau bezeichnend, das leichte Spitzengeriesel oder die Stickerei. Die Farben sind fast ausschließlich Pastellöne, die bisherige Schwarz-Weiß-Wirkung ist im Abklingen. Auf unseren Bildern sind zwei Vorschläge für den Wintermantel. Beide Mäntel sind weit und gefällig gearbeitet. Die Blusen zeigen den sogenannten Wasserfall und Applikationen, der Rock ist bleistiftig und unterstreicht wirkungsvoll das Zarte der Bluse. Geschickte Frauenhände können auf diese Weise mit wenigen Mitteln ein Kleidungsstück herstellen, das sowohl der modischen Linienführung als auch der eigenen Person entspricht.

„Mein Kind schreit nachts“

Ein Ratschlag für die junge Mutter

Die Frage, ob das Kleinkind nachts schreien kann, ohne daß die Mutter aufsteht und es beruhigt, oder ob ihm dann etwas fehlt, das mütterliche Pflege notwendig macht, wird von den Beteiligten immer wieder gestellt. Meist sind es dann die Mütter, die den Standpunkt vertreten: „Wenn mein Kind nachts schreit, dann ist es wahrscheinlich naß oder es liegt nicht gut; auf jeden Fall muß ich da nachsehen.“

Der Fachmann, und das ist in diesem Falle der Arzt, ist entgegengesetzter Ansicht. Er vertritt die Auffassung, daß der Schlaf für das Gedeihen des kleinen Wesens außerordentlich wichtig ist und durch nichts unterbrochen werden soll. Wenn ein Kind nachts aufschreit, so könne das mancherlei Ursachen haben. Einmal kann es durch ein Geräusch aufgeschreckt werden, schlafe aber in der Regel nach kurzer Zeit von selbst wieder ein. Oder es stößt sich am Bettchen oder dem Korb, was aber ebenfalls kein Grund ist, daß man das Kleine herausnimmt.

Junge Mütter, besonders diejenigen, die ihr erstes Kind zur Welt brachten, sind ängstlich. Diese Angst erfährt meist aus der Unwissenheit, denn die Frauen müssen sich die Erfahrung erst mühsam sammeln. Darunter leiden in erster Linie die Mütter selbst, die sich unnötige Sorgen machen; manchmal leidet aber auch das Baby darunter. Gegenüber dem Vater hat die junge Mutter einen sehr großen Vorteil: durch die Geburt hat sie

Was es nicht alles gibt ...



setzte. Resultat: 100 zerbrochene Eier und ein respektabler Schreck der Bäuerin.

Die Lehrerin in einem kleinen Hallertauer-Bezugsamt während der Herbstmanöver. Schulkindern kamen in Verlegenheit. Ihre und erzählten, daß vor dem Dorf ein amerikanischer Panzer stehe. Die dortige Besatzung hatte den kleinen dunkelblauen Zuhilfenahme von Candies Gaffern und „Fräulein kommen soll!“ Da es in dem Bericht Fräulein Lehrerin wurde ihr die Karte übermittleit. „Den Schokolad hob i aber schmecken“ fügte ein Drittklässler hinzu.

„Ich liebe nur große Frauen“, erklärte Monsieur Lemon in Paris und heiratete die Vorsterin eines Warenhauses. Die Hochzeiten war aufregend, vor allem das Photographieren, der sich den Schweiß verleiht, daß die Köpfe des Paares endlich wischte, bis die Platte hatte. Kein Wunder — der Bräutigam war 1,52 m groß, die Braut 2,10 m.

Die neueste Mode in Rom sind Damenhüte, die aus nylonartigen Geweben hergestellt sind und den Vorteil haben, daß sie bei plötzlichem Regenfall in einem dünnen, leichten Fingerring getragen werden können.

Eine italienische Wäscheform bezeichnet die heute übliche Nachtblende für Damen als skandalös. In einem großen Reklamemagazin setzte sie sich für solide und wirksame Nachthemden und Schlafanzüge ein, unter dem Motto: „Trag scheue Nachtschleier“. Zur Erklärung muß hinzugefügt werden, daß es sich bei diesen scheuen Schleier um römische Barchent-Fabrikanten handelt.

Im Staat Israel wurde ein Antrag auf Bewilligung „medischer Uniformen“ für die weiblichen Polizisten abgelehnt. Auf Grund der beigelegten Skizzen wurde der Antrag abgelehnt; der Innenminister machte das die Randbemerkung: „Polizistinnen in derartigen Uniformen würden den Verkehr nicht regeln, sondern durcheinander bringen.“

Die Ansicht italienischer Modekünstler, daß die kleine Damenhut in Eierbecherform sich in dieser Saison durchsetzen werde, erwies sich als irrig. Vielmehr hat New York mit dem originellen Mephisto-Hut den Sieg davongetragen. Dieser ist aus Aluminiumblech gefertigt und hat an der Vorderseite zwei kupferne Hörner.

Weil sich die Frauen in der Ehe zu viele Reue herausnahmen, richtete ein Bürger von Chicago ein Geschäft ein, das die Stadterhaltung der Wiederaufnahme des alten indischen Brauches vor, wonach verheiratete Frauen „alle Gepäckstücke zu tragen und mindestens drei Schritte hinter dem Manne zu gehen haben“. Der Geschwister hatte Pech, denn das Stadtoberhaupt von Chicago ist — eine Frau.

„In ein Kinderzimmer gehört ein Baum zum Klettern“, sagte der Architekt Wales in Buenos Aires. Sprachs und errichtete seinen eigenen Weg zu einem Baum in ein Kinderzimmer. Wales nun, kann seither nach bei Regen seine Klimmzüge machen.

Es sei modern, als Frau große Ohren zu besitzen, erklärte die italienische Haarstylistin d'Amico. Auch für den richtigen Sitz der kleinen Hüte sei dies von Vorteil, weil diese bei großen Ohren besser hätten würden. Bisher wurden noch keine Vorschläge gemacht, wie kleine Ohren verlängert werden können.

eine natürliche Verbindung mit dem Kind wogegen sich der Vater mit dem kleinen Wesen erst eingehend beschäftigen muß, um die natürliche Hilfe sollte sich jede Mutter weitgehend zunutze machen bei all ihren Handlungen und ihrer Pflege für das Kleinkind. Allein ein fühlsmäßig wird sie dann das Richtige kommen. Der wenige Wochen alte Säugling kommt um 22 Uhr ins Körbchen und schläft bis gegen 5 Uhr morgens. Um diese Zeit wacht er auf, weil er Hunger hat. Nach etwa 5 Monaten aber muß das Kind bereits um 19 Uhr zu Bett gebracht werden und schlief dann durch bis gegen 7 Uhr morgens. Daran sollte jeder Kind von Anfang an gewöhnt werden. Die Hauptsache ist dies eine Willenssache der Mutter und eine Gewöhnung für das Baby, weiter gar nichts. Ausschlaggebend ist der Erfolg; er gewährt dem Kind wie der Mutter einen stärkenden Nachtschlaf. Wahrscheinlich wird der Säugling während der ersten Nächte schreien. Kann sich die Mutter in diesem Fall dazu überwinden, nicht nachzuschauen, so hat sie gewonnen; geht sie aber zu ihrem Kinde hin, so wird sich dieses regelmäßig um die gleiche Zeit bemerkbar machen, und zwar so lange, bis jemand nach ihm sieht. Wohl jede Mutter wird aufpassen, wenn ihr Kind die ganze Nacht durchschlafte, das das Baby dankt für den ungestörten Nachtschlaf durch eine strahlende Morgensonne.